STUDIEN ZUR BIOGRAPHIE KARLS VON VALOIS.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE

VORGELEGT DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT

ZU

FREIBURG IM BREISGAU

ACAD. LUDD. BAT. BIBL.

VON

LUDWIG L. NESER

AUS

GRIESHEIM i. B.

Freiburg i. B.
Hammerschlag & Kahle, G. m. b. H.
1911.

Referent:

Geh. Hofrat Professor Dr. Heinrich Finke.

Meiner Mutter und Schwester
gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545315_0120

Einleitung.

Vor 10 Jahren erschien von dem Archivar an den Archives Nationales in Paris, Joseph Petit, eine Biographie Karls v. Valois, des zweiten Sohnes König Philipps III. von Frankreich und Bruders Philipps IV. des Schönen. Das Buch Petits ist die erste größere Lebensgeschichte des Fürsten und ist als solche grundlegend geworden, namentlich den mannigfaltigen verschiedenen Ansichten gegenüber, die sich im Lauf der Zeit über die Persönlichkeit Karls v. Valois gebildet hatten: aus Karl v. Valois war, wie sich Petit ausdrückt, eine traditionelle Figur geworden, die entstellt und sehr weit von der Wahrheit entfernt war. [1])

Die Verschiedenartigkeit der Urteile über Karl v. Valois ist durchaus nicht verwunderlich; denn sein überaus reichbewegtes Leben wie seine weitverzweigte politische Tätigkeit, d. h. die große Zahl von Unternehmungen, die sich an seinen Namen knüpfen, konnten ob ihrer Weitschichtigkeit einerseits, ob ihres steten Mißerfolges andererseits leicht zu ganz verschiedenen Urteilen führen. War er doch Kandidat von nicht weniger als vier Reichen und ihrer Kronen, nämlich Deutschlands, des Orients, Aragoniens, Frankreichs und schließlich noch des Arelats. Daneben leitete er im Dienste des Papstes die berüchtigte Expedition gegen Florenz und die Ghibellinen und beteiligte sich überdies an den Feldzügen seines Bruders gegen Flandern und England. Erweckt eine solche weitgreifende Tätigkeit auf den ersten Blick nicht den Anschein, als ob Karl v. Valois ein Mann von kühner

[1]) J. Petit, Charles de Valois, Paris 1900.

Initiative, von überragender Bedeutung gewesen sei, als ob man in ihm einen ebenbürtigen Nachfolger Karls I. von Anjou sehen dürfte? Aber nicht die Größe noch der Umfang des Unternehmens ist ausschlaggebend für eines Mannes Geist und Größe, sondern die Ausführung und auch der Ausgang und der Erfolg dieses Unternehmens. Und diese letzteren Faktoren stempeln Karl v. Valois zum geraden Gegenteil seines großen Verwandten.

Was seinen Namen mit so vielen politischen Fragen aller Länder in Zusammenhang brachte, war nicht sein eigener Unternehmungsgeist, sondern das waren die jeweiligen Träger der päpstlichen Tiara und Philipp, der Schöne. Karl v. Valois vielbewegtes Leben ist eigentlich nur der Abglanz des reichen internationalen Verkehrs und der internationalen Politik, die der Zeit am Ausgang des 13. und zu Anfang des 14. Jahrh. ihr charakteristisches Gepräge geben und Karls Kandidaturen sind nur der Ausfluß des französischen Imperialismus, der imperialen Idee, zu deren Vorkämpfer Philipp IV. seinen Bruder ausersehen hatte. [1])

Gleich das erste Unternehmen, mit dem Karl v. Valois seine politische Laufbahn begann, ging von der Kurie aus. Peter III. von Aragon, der als Anstifter der sizilianischen Vesper in den Bann getan und seines Reiches und Thrones verlustig erklärt worden war, sollte mit Heeresgewalt aus seinem Lande vertrieben werden. Wegen der Ausführung dieses „Kreuzzuges“ hatte sich die Kurie an Philipp III. von Frankreich gewandt. Als Entgelt sollte die Krone Aragons einem seiner Söhne zufallen. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich schließlich dahin, daß der jüngere der Söhne Philipps III., Karl v. Valois und Alençon, König von Aragon werden sollte.

[1]) Vgl. W. Norden. Das Papsttum und Byzanz. Berlin 1903. p. 652 ff.

Aber die Expedition scheiterte an der tapferen Verteidigung der Aragonesen. Trotzdem versäumte man nicht, den kleinen errungenen Vorteil, ein paar Meilen ins Feindesland eingedrungen zu sein, gehörig aufzubauschen. Karl v. Valois wurde feierlich gekrönt: in Ermanglung der Krone allerdings nur mit einem Hute! Philipp III. starb auf dem Rückzug, Philipp IV. ließ es über ein paar Grenzkämpfe mit Aragon nicht hinauskommen, und so schloß das Unternehmen mit dem Verzicht Karls auf das aragonische Reich und seine Krone im Jahre 1295. Der Ausgang dieser ersten Thronkandidatur ist typisch für alle seine späteren derartigen Bemühungen: stets hatte Karl v. Valois einen Mißerfolg zu verzeichnen.

Diese Verzichtleistung Karls war wesentlich durch die Bemühungen Bonifaz' VIII., der seit Ende 1294 Papst war, so rasch zustande gekommen. Bonifaz wollte, um eine Grundlage seiner Orientpolitik zu bekommen, Sizilien für den hl. Stuhl zurückerobern und gedachte zur Ausführung dieses Planes den französischen König und Karl v. Valois zu gewinnen. Philipp IV. zeigte sich nicht abgeneigt. Aber die Ausführung des Zuges wurde lange hinausgeschoben. Die Bewerbung Karls v. Valois um die Hand der Erbin der byzantinischen Kaiserkrone, zu der die päpstliche Dispens nötig war, gab dem Papst Veranlassung, die endliche Ausführung des Zuges an die Dispens zu knüpfen. Als dann Karl endlich im Jahr 1301 aufbrach, hatte der Papst eine neue Aufgabe für ihn: er sollte zuvor die Florentiner Weißen niederwerfen, die päpstliche Partei der Schwarzen in die Regierung bringen und Toskana zu einer Provinz des Kirchenstaates machen. Die Hoffnungen des Papstes haben sich nach keiner Seite hin erfüllt.

Im Zusammenhang mit dieser italienischen Expedition steht das dritte große Unternehmen Karls v. Valois, sein Plan, das byzantinische Kaiserreich zu erobern. Er hatte durch seine Heirat mit Catherine von Courtenay, der Enkelin Balduins II. von Flandern, des ehemaligen Kaisers von Konstantinopel, die Anwartschaft auf die Krone des griechischen Reiches erhalten, und Bonifaz VIII. hatte nicht verfehlt, Philipp IV. und Karl v. Valois den Rat zu geben, nach Unterwerfung Siziliens unter Beistand Neapels und des hl. Stuhles die Kaiserkrone von Byzanz zu erwerben. Dieser Plan blieb ebenfalls ergebnislos.

Als im Jahr 1308 durch die Ermordung Albrechts I. von Österreich der deutsche Thron erledigt war, bemühte sich die französische Diplomatie, denselben mit einem französischen Prinzen zu besetzen. Und wiederum ist es der Name Karls v. Valois, der bei dieser Kandidatur in den Vordergrund gerückt wurde. Aber die deutschen Kurfürsten wählten Heinrich von Lützelburg.

Ein letzter Versuch Karls v. Valois, im Jahr 1316/17, nach dem Tode Louis X., König von Frankreich zu werden, scheiterte, wie späterhin ausführlich dargelegt werden wird, an dem energischen Vorgehen Philipps V.

Und so kann man die ganze politische Tätigkeit Karls v. Valois, abgesehen von seiner Teilnahme an den Kriegen Philipps IV. gegen Flandern und England, als einen einzigen großen Fehlversuch bezeichnen, sich irgendwo in der Welt ein Reich und dessen Krone zu erwerben.

J. Petit hat nun in seinem Buche neben der ausführlichen Darstellung der politischen Tätigkeit Karls v. Valois auch der Schilderung seiner internen Wirksamkeit: der Verwaltung seiner Besitzungen, der Stellung zu seinen Untertanen und seines Familienlebens einen breiten Raum gegeben und hat zugleich auch ver-

sucht, dem Menschen Karl v. Valois etwas näher zu kommen. Das Material, das Petit zusammengetragen, ist überaus reichlich, besonders nach der administrativen Seite hin. Aber die bekannte alte Klage über das Mittelalter: „Über den Mangel des Individuellen, Subjektiven, Persönlich-Charakteristischen“ ist auch hier bemerkbar. Was sich an rein Persönlichem aus dem Material Petits ergibt, kann auf so und soviele andere hohe Herren seiner Zeit ebensogut angewandt werden, wie auf den einen Karl v. Valois. Wenn er geschildert wird als der Typ des hohen adligen Herrn seiner Zeit, der einerseits brutal, grausam und heftig, andererseits fromm und ausschweifend zugleich ist, der als Grandseigneur Dichter und Künstler begünstigt und ausgezeichnet, so fehlt doch mehr oder weniger darin der einzelcharakteristische Zug. Es fehlt das rein persönliche Moment, das den einen Menschen vom anderen trennt, ihm seine ganz besondere, ihm allein anhaftende persönliche Note gibt.

In diese Lücken bringen H. Finkes: Acta Aragonensia reichliche Ergänzungen, sowohl was die politische Betätigung Karls v. Valois anlangt, als auch besonders nach der rein charakteristischen Seite hin. [1])

In den Berichten der spanischen Gesandten finden sich Ergänzungen für die italienische Expedition wie über die umfassenden Rüstungen, die er zur Eroberung des byzantinischen Reiches mit einem Eifer betrieben hat, der ebenso rasch erlosch als er aufgelodert war. Manchmal bis ins Detail wird sein hinterlistiges, egoistisches Wesen den Söhnen seines Bruders, Philipps IV., gegenüber erschlossen. Besonders deutlich aber tritt die Art seiner Persönlichkeit in den Berichten hervor, die über die Eheverhandlungen Jaime's II. von Aragon

[1]) H. Finke, Acta Aragonensia, Berlin u. Leipzig 1908.

mit Karl IV. von Frankreich erzählen, in jenen Berichten, die zugleich ein so überaus anziehendes Stück Kulturgeschichte geben.

Im Einzelnen ermöglichen es die Acta Aragonensia auch in die Nachfolgefrage nach dem Tode Louis X. etwas mehr Licht zu bringen und dann vor allem auch zu zeigen, daß Karl der IV. der letzte Kapetinger aus direkter Linie, nicht der „abhängige, unsichere Gefolgsmann", Karls v. Valois ist, als den ihn Petit erscheinen läßt.

Herrn Geh. Hofrat Prof. Finke, der die Anregung zur vorliegenden Arbeit gegeben und sie in stets aufmunternder Weise gefördert hat, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

I. Teil.

Die Expedition Karls v. Valois nach Florenz und Sizilien und seine Bemühungen um die römische und byzantinische Kaiserkrone.

1. Kapitel.

Der Zug nach Italien und der Krieg um Sizilien.

Als Bonifaz VIII. 1296 und später 1298 mit Karl v. Valois in Verhandlungen getreten war, da handelte es sich nur um die Eroberung Siziliens für den hl. Stuhl. Wie nun aber der Zeitpunkt des Abmarsches bis Spätjahr 1300 hinausgeschoben worden war, hatte sich eine ganz veränderte Konstellation in der Politik und in den Verhältnissen Italiens und Frankreichs ergeben. Es war währenddessen zwischen Bonifaz VIII. und Philipp IV. jener Konflikt ausgebrochen, der das völlige Fiasko der päpstlichen Politik zur Folge haben sollte. Die Folgen der Bulle: „Clericis laicos" sind bekannt. Sie entzogen dem Papst einerseits die Einkünfte aus Frankreich, andererseits sah er sich gezwungen, die Bestimmungen der Bulle zu mäßigen. Statt des Sieges, den er erhofft, hatte er eine Niederlage erlitten. Die Erzfeinde des Papstes, die Colonna, hatten sich mit Philipp dem Schönen alliiert, und auch die Magister und Doktoren der Universität Paris, deren Einfluß stetig im Wachsen war,[1])

[1]) R. Scholz, Publizistik zur Zeit Bonifaz' VIII. und Philipp des Schönen. 1903. p. 10.

hatten den Colonna ihre Hilfe im literarischen Kampfe zugesagt. Von Deutschland her drohte ebenfalls Gefahr. Albrecht von Österreich hatte 1299 zu Quatrevaux mit Philipp IV. ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen und hatte damit deutlich seiner Stimmung gegen den Papst Ausdruck gegeben. In Italien war Bonifaz bei seinen Bemühungen, Florenz und damit Toskana an den Kirchenstaat zu bringen, auf ebenso energischen als herausfordernden Widerstand gestoßen. Und so hatte die politische Stellung des Papstes durchaus nicht jenes festgefügte Fundament, das der im Jubeljahr 1300 entfaltete Glanz und Pomp vermuten ließ.

Die Persönlichkeit Karls v. Valois bot dem Papst nun in diesem Augenblick ein erwünschtes Aushilfsmittel, er konnte einerseits seine Sache in Italien führen, andererseits konnte und sollte Valois eine Mittelsperson sein zwischen Kurie und französischer Regierung. [1]) Hielt der Papst die Verbindung mit Frankreich offen, so war Hoffnung, auch gegen Albrecht von Österreich einen gewissen Rückhalt zu bekommen. Der Plan war gut ausgedacht. Als Köder war jedenfalls die Erwerbung der deutschen Krone für Karl v. Valois in Aussicht gestellt worden. Vielleicht bewog ein solches Versprechen Philipp IV., von Albrecht abzulassen und sich wieder ihm dem Papst zu nähern.

Karl v. Valois hatte aber nun noch keine Neigung gezeigt, nach Italien aufzubrechen, obwohl der Papst mehrere Male ihn dringend ersucht hatte, sobald wie möglich zu kommen. Als er ihn am 30. Novbr. 1300 aufs neue aufforderte, bis Mariä Lichtmeß 1301 in Italien und zu seiner Verfügung zu sein [2]), da sprach er

[1]) R. Scholz, p. 25.

[2]) Thomas, Digard et Faucon, Registres de Boniface VIII. VIII. Nr. 3917, 19.

erstmals auch von dem zweiten Unternehmen, zu dem er Karl von Valois bestimmt hatte. Neben der Gewährung eines Zehnten sprach er von den Schwierigkeiten, die ihm in Toskana bereitet würden, von Feinden, die sich weigerten dem päpstlichen Stuhl zu gehorchen und deshalb gezüchtigt werden müßten. Mit diesen Feinden des hl. Stuhles meinte er die Partei der Weißen, vornehmlich in Florenz, die zu ihm und der Kurie in Verbindung mit Gleichgesinnten aller Städte Toskanas in einen entschiedenen Gegensatz getreten waren, d. h. seinen Machtansprüchen bisher energischen Widerstand entgegengesetzt hatten.

Bonifaz VIII. trug sich längst mit dem Plan, die Reichsrechte über Tuszien zu erwerben, es zu einer Provinz des Kirchenstaates zu machen.[1]) Sein Verhalten Albrecht von Österreich gegenüber war

[1]) Besonders Davidsohn R. Forschungen zur Geschichte von Florenz, Bd. 3, pag. 271 ff. ferner Muratori, Scriptores IX, p. 976: Ferreto von Vicenza sagt ausdrücklich, daß Bonifaz VIII. die Absicht gehabt habe, sich Tuszien zu unterwerfen: Conceperat (Bonifacius) jam mente, ob discordiam illam posse Faes, ulanum populum jugo supprimere et sic Thusciam ipsam servire desuetam tyrannico more comprehendere. Ferreto gibt im übrigen eine gedrängte, aber ziemlich genaue Schilderung über die Expedition Karls — den er stets ‚sin regno', wie die Annales Parmenses ‚sin terra' bezeichnet — er erwähnt auch einiges aus der Rede, die Bonifaz VIII. bei der Investitur Karls v. Valois zum paciarus gehalten und die Finke in den Quellen zu „Aus den Tagen Bonifaz VIII." erstmals veröffentlichte. Der Inhalt bewegt sich ziemlich genau in den Ausdrücken wie bei G. de Albalato. Ferreto erwähnt auch die Geschenke Bonifaz' VIII. an Karl v. Valois.

Vgl. auch W. Norden, Papsttum und Byzanz: Albrecht war nie auf die Forderung, Toskana an den Kirchenstaat abzutreten, eingegangen. Immerhin hatte er 1303 sich verpflichtet, in den nächsten fünf Jahren nicht ohne ausdrücklichen Wunsch des Papstes Statthalter nach der Lombardei und Toskana zu senden. pag. 641.

wesentlich von dieser Absicht beeinflußt gewesen. Er hat ohne Zweifel die feindlichen Strömungen in Deutschland gegen Albrecht benutzt und unterstützt und erst als er von dem Bündnis zu Quatrevaux hörte, wollte er auf alle seine früheren Forderungen verzichten, wenn nur Toskana an den apostolischen Stuhl fiele. Während des Jahres 1300 gingen die Verhandlungen hin und her, ohne jedoch zu einem Resultat zu führen. Albrecht verweigerte immerfort seine Zustimmung. Da wandte sich Bonifaz VIII. im Mai 1300 an den Kurfürsten von Sachsen, um dessen Vermittlung in dieser Sache bei König Albrecht zu erlangen.[1]) Nebenher hatte er, allerdings mit demselben negativen Erfolg in Toskana selbst für seine Pläne Stimmung zu machen versucht. Der Platz, mit dem er zu diesem Zweck den Anfang machen mußte, war Florenz, die trotz der steten Bürgerkriege mächtige und einflußreiche Arnostadt.

Gewann er Florenz, so hatte sein weiteres Vorgehen eine sichere Grundlage erhalten. Während der langen Kämpfe zwischen Guelfen und Ghibellinen hatten sich nämlich zwischen Toskana und dem angrenzenden Kirchenstaat, obwohl ersteres Reichsgut war, enge Beziehungen entwickelt, die aus beiden beinahe ein politisches Ganzes machten. Gewann er aber Florenz nicht, so war sein Plan so gut wie aussichtslos; denn aus den einzelnen Kommunen hatten sich in den steten Streitigkeiten selbständige Gewalten herausentwickelt, von denen kaum zu erwarten war, daß sie ihre Selbständigkeit leichten Kaufes opfern würden.[2])

[1]) J. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens. Bd. IV. pag. 508.

[2]) Vgl. dazu: Eitel, der Kirchenstaat unter Klemens V. pag. 5. ff.

Der Papst hatte längst durch geheime Verhandlungen, dadurch daß er einige einflußreiche Familien der Schwarzen in Florenz für seine Ideen gewonnen hatte, für seine Absichten vorgearbeitet. Dabei mußte natürlich mit der ganzen Vorsicht einer Geheimbündelei vorgegangen werden, denn man war in Florenz nicht gut auf ihn zu sprechen. Sein hartes und eigenmächtiges Wesen hatte die Gemüter gegen ihn aufgebracht, man hatte es sogar gewagt, ihn mit einen Teufel zu vergleichen.[1]) Nun war aber, anläßlich des Aufenthalts einer florentinischen Gesandtschaft an der Kurie, diese Intrigue des Papstes, die darauf abzielte, ihm die Herrschaft oder doch den maßgebenden Einfluß auf das Stadtregiment zu verschaffen, ans Tageslicht gekommen.[2]) Die Kunde hiervon rief natürlich in den Kreisen der Weißen eine ungeheuere Aufregung hervor. Das für und wider den Papst trat mehr denn je in den Vordergrund.

Die Parteien der Weißen und Schwarzen bestanden unter diesem Namen und mit der ausgesprochenen Tendenz für und gegen den Papst noch nicht sehr lange in Florenz.[3]) Die Florentiner waren ursprünglich gute Guelfen gewesen; auch Dante, der nachmals unter Karls v. Valois Regierung wegen seiner Parteistellung als Weißer aus seiner Vaterstadt verbannt wurde, gehörte ursprünglich zur Partei der Guelfen. Innerhalb der Bürgerschaft aber bestanden zwei Familiengruppen, die zugleich Parteien waren, die Familie der Donati und die der Cerchi. Als Dante Prior war, gehörte er einer Gruppe der Guelfenpartei an, die in allerschärfstem Gegensatz zu der dem Papst

[1]) R. Davidsohn, a. a. O. Bd. 3, p. 275 Anm.

[2]) Ebenda p. 274 ff.

[3]) Ebenda, Bd. 3, das Kapitel die Weißen und die Schwarzen, pag. 270 ff.

nahestehenden Donatifaktion stand. Diese Gruppe war es, die sich von dem Grundgedanken der Guelfenpartei oder pars ecclesiae immer mehr entfernte und zur offenen Gegenpartei des Papstes wurde, als sie die weißen Pistojas unterstützte, als diese 1301 die Schwarzen aus der Regierung und der Stadt verjagten. Seit diesem Ereignis benannte sich jedenfalls diese Florentiner Guelfengruppe Partei der Weißen. Das war die Lage der Dinge, als ein Ereignis Bonifaz neuerdings Gelegenheit gab, sich in florentinische Verhältnisse einzumischen. Der Kalendimaggio, das Frühlings- und Tanzfest des Jahres 1300. Alljährlich war es in Florenz Sitte, daß am 1. Mai vor der Kirche Sta. Trinità Frauentanz war. Unter den herumstehenden männlichen Zuschauern kam es von anfänglichen Sticheleien zu Streit; die lang zurückgehaltenen Leidenschaften brachen aus, es kam zu wüsten Blut- und Greulszenen, zum allgemeinen Bürgerkrieg. [1]) Mitten in diese Aufregung kam nun das Schreiben des Papstes, das den Rat von Florenz aufforderte, die Anstifter und Mitverbündeten in der vorerwähnten Intrigue, die vom Parteihaß mit schweren Strafen getroffen worden waren, von denselben zu befreien, da sie ja gewissermaßen auch gegen ihn gerichtet seien. Wie nicht anders zu erwarten war, ignorierte man das Schreiben, die Leidenschaften waren zu erregt, als daß man an ein Nachgeben hätte denken können. Da drohte Bonifaz nochmals mit dem ganzen Ungestüm seiner Persönlichkeit im Falle der Nichtbeachtung seiner Befehle mit dem Boykott des florentinischen Handels und Geldgeschäftes. Zugleich schickte er den Kardinal Mathäus de Aquasparta als Legaten nach Florenz: er sollte der discordiarum zizania, den scandala et odia

[1]) Wegele, Dante Alighieris Leben und Werke, pag. 121 ff.

in der Stadt ein Ende machen [1].) Aber der Kardinal mußte Florenz verlassen, ohne sein Ziel erreicht zu haben; die Stadt wurde in Bann und Interdikt getan.

Diese Vorgänge, die Unmöglichkeit, mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln etwas auszurichten, bewogen Bonifaz VIII. mit bewaffneter Macht vorzugehen und aus diesem Zusammenhang heraus sind die Worte des Papstes von seinen und der Kirche Feinden und die Aufgabe Karls v. Valois zu verstehen.

Nachdem Karl v. Valois im Januar 1301 seine Hochzeit mit Catherine von Courtenay [2]) gefeiert, hatte er keinen triftigen Grund mehr, seinen Aufbruch nach Italien noch länger hinauszuschieben. Als man aber nun zur Ausrüstung der nötigen Mannschaften schreiten wollte, fehlte es an Geld. Wohl war zur vorläufigen Deckung der Kosten der Expedition der Zehnt auf ein Jahr aus ganz Frankreich angeordnet worden, und dazu die Hälfte des noch nicht bezahlten Zehnten, der sonst für die Ausgaben der Kurie gerechnet war. Natürlich nur unter der Bedingung, daß Karl v. Valois möglichst bald nach Italien aufbreche. [3]) Aber Philipp IV. hatte von dem Geld, das an die Spini, die Banquiers des Papstes und der Kurie, zu zahlen war, erst die Hälfte, die Summe von 100 000 Gulden abgeliefert. Philipp hatte bei diesem Vorgehen seinen besonderen Zweck im Auge. Er wollte vom Papst gewisse Zugeständnisse

[1]) Davidsohn, a. a. O., Bd. 3, pag. 270 und 276 ff.

[2]) Petit, a. a. O., p. 53 ff. und Norden, a. a. O., p. 652 ff.

[3]) Digard et Faucon. Registres de Boniface VIII. (VIII) No. 3917—19.

haben, ehe er die andern 100000 Gulden auslieferte.[1]) Der Papst, dem Philipp seine Wünsche mitgeteilt hatte, sah sich auch gezwungen, hier nachzugeben. Die Forderungen des Königs wurden unverzüglich genehmigt, um möglichst bald in den Besitz der übrigen Summe zu gelangen.[2])

Im Mai 1301 war endlich soweit gerüstet, daß man den Abmarsh antreten konnte. In Karls v. Valois Gefolge befanden sich neben einer Anzahl vornehmer Ritter auch seine Gemahlin Catherine von Courtenay.[3]) Seine Mannschaft betrug ungefähr 500 Mann. Der Weg führte über Vienne[4]), Turin[5]), Parma, Bologna, Migniato, San Gimigniano[6]) über Viterbo nach Anagni. Pistoja und Florenz mied er wegen der dort herrsch-

[1]) Betreffs der Zugeständnisse, die Philipp IV. erpreßte, wird es sich wohl um Steuererhebungen gehandelt haben. Gerade in diese Zeit fallen die erneuten Klagen des Klerus über zu große Besteuerung, über die Eingriffe Philipps in die regalia temporalis. R. Scholz, a. a. O., pag. 10.

[2]) H. Finke. Aus den Tagen Bonifaz' VIII. Quellen XXX ff. Diese Darstellung tritt in Gegensatz zu der J. Petits, wonach von Philipp IV. überhaupt nichts abgeliefert worden wäre. Aber die Darstellung des Aragonesen erscheint glaubhafter, da Karl sicherlich nicht ohne reichliche Unterstützung aufgebrochen wäre. Für den sizilischen Krieg sind übrigens ungeheure Summen nach Rom geflossen, abgesehen von dem vielen anläßlich des Jubeljahres 1300 gesammelten Geld. Vgl. Wenck, a. a. O. und Dupuy. preuves pag. 214 ff.

[3]) Vgl. Petit, a. a. O., pag. 58.

[4]) In Vienne wurde er in Streitigkeiten des Grafen Amadeus von Savoyen und Humbert von Vienne zum Schiedsrichter ernannt. Petit, p. 59 ff.

[5]) Ein Brief Christians von Spinula an Jaime II berichtet: Karl v. Valois sei mit 500 Mann in Turin gewesen und gehe mit denselben an die Kurie. Von seinen Absichten wisse man nichts. Acta Aragonensia No. 69, pag. 99.

[6]) Am 6. August melden Gesandte dieser Stadt Karls baldige Ankunft. Davidsohn, a. a. O., Bd. 2, No. 1939.

enden Parteiverhältnisse. In Parma wurde er von dem Markgraf Azzo VIII. von Este in prunkvoller Weise empfangen und bewirtet. Aber trotz des Glanzes, der dort enfaltet worden sein soll,[1]) äußern sich die Annalen von Parma[2]) äußerst abfällig über ihn und sein Gefolge: Carolus, den man sine terra, Karl ohne Land heiße, sei dagewesen. Sein Heer sei nur klein, dagegen führe er eine Menge Proviant, Pferde und Zugtiere mit sich. Hier wird auch zum erstenmal erwähnt, daß sich Corso Donati, der ehemals so einflußreiche Mann und Führer der Schwarzen in Florenz, der Günstling des Papstes, mit großem Anhang in Karls v. Valois Begleitung sei.

In Bologna warteten schon Gesandte aus Florenz auf ihn. Von beiden Parteien, Schwarzen und Weißen, waren Vertreter abgesandt worden, um Karl womöglich auf ihre Seite zu bringen.[3]) Unter den Gesandten der Weißen befand sich auch Dante. Aber beider Mühe war vorläufig vergeblich: Karl beschied sie abschlägig, er erklärte, er müsse die Verfügungen des Papstes abwarten.[4]) Ende August war er dann in der Gegend von Viterbo[5]) und am 2. September zog er in Anagni ein, wo er cum magno aplausu et laetitia empfangen wurde.[6]) Hier in Anagni war er mit Ungeduld erwartet worden: nicht allein vom

[1]) Petit, p. 61 ff.

[2]) M. G. Annales Parmenses maiores, Bd. 18, p. 725.

[3]) Wegele, a. a. O., p. 121. Die Schwarzen hielten, als sie von dem Marsch Karls hörten, in der Dreifaltigkeitskirche eine Versammlung ab und beschlossen, Karl durch ihre Gesandten auf ihre Seite zu bringen. Die Weißen beschlossen dasselbe.

[4]) Petit, pag. 61 ff.

[5]) Finke, aus den Tagen Bonifaz' VIII. Qu. XIII. Abt Gaufried von Foix: Karl sei in der Gegend von Viterbo; er führe nicht mehr als 300 Mann mit sich.

[6]) Finke, Acta Aragonensia, pag. 101.

Papst, auch vom spanischen Gesandten, Abt Gaufried von Foix. Letzterer hoffte, Karls v. Valois Einfluß zu Gunsten der von ihm an der Kurie betriebenen Sache zu gewinnen.[1]) Es handelte sich nämlich darum, die Erteilung der Ehedispenz zwischen den Kindern Sanchos von Kastilien und des Königs von Portugal zu Gunsten der beiden de la Cerda zu hintertreiben. Die Erreichung dieses Zieles lag, da es sich um die beiden de la Cerda, die Kinder der Tochter Ludwigs des Heiligen handelte, auch in französischem Interesse. Eine Anzahl von Kardinälen war bereits für diese Sache gewonnen.[2]) Mit Karl v. Valois Stimme schien man auch der Zustimmung des Papstes gewiß. Aber des Abtes Bemühen war vergeblich. Auch Valois' Stimme war nicht ausschlaggebend. Tatsächlich heirateten sich die beiden später.

Bonifaz VIII. führte Karl v. Valois gleich andern Tages nach seiner Ankunft in Anagni in seinen nunmehrigen Pflichtenkreis ein. Zu der Versammlung, in der wohl die finanzielle und politische Seite der Expedition erörtert wurde, war auch der rechtskundige Johannes Monachi und Mattaeo Rosso zugegen.[3]) Am 3. September wurde den Verhandlungen dann die Sanktion gegeben; Karl von Valois wurde vor versammelten Konsistorium[4]) feierlich investiert. Der Papst hielt bei dieser Gelegenheit eine ebenso merkwürdige als interessante Rede.

[1]) Finke, Aus den Tagen Bonifaz' VIII. Qu. XIII und Schäfer, Geschichte von Portugal, I, pag. 306.

[2]) Genannt werden: Landulf, Mattaeo Rosso u. Napoleon Orsini.

[3]) Finke, a. a. O., Qu. XXV und Finke, Acta Arag. pag. 101.

[4]) Aus den Tagen Bonifaz' VIII. Qu. XXV. Von den Kardinälen heißt es Finke, Acta Arg., p. 101., ad hoc tantum vocatis ut testibus. Karl von Nepal befand sich ebenfalls an der Kurie.

Einleitend vergleicht er Karl v. Valois mit einem Löwen. Er stellt ihn Judas Makkabäus gleich, rühmt seine Tapferkeit und preist seine Treue dem Papst und der Kirche gegenüber. Wie ein Löwe habe er Frankreich verteidigt und auf den Ruf des Papstes sei er in Waffen gekommen, um die Feinde der Kirche niederzuwerfen. Er habe sich verleugnet, wolle ihm gehorchen und gegen seine und der Kirche Feinde vorgehen. Deshalb verdiene er, vor allen Fürsten der Welt geehrt zu werden.

Dieser aus Zitaten der hl. Schrift bestehenden Einleitung folgt der Kern der Rede, die Angabe der Gründe, weshalb Karl v. Valois berufen worden sei. Die ursprüngliche Absicht sei gewesen, die Verhältnisse in Sizilien zu regeln und das sei auch jetzt noch der eigentliche Plan. Aber wegen des Winters und der damit erschwerten Verproviantierung solle er zuerst das Reich Gottes suchen, d. h. Tuszien zur Ruhe und zum Frieden zurückführen. „Und so ernenne ich dich", fuhr er fort, „zum paciarius von Tuszien, zum Rektor der Romagna, der Mark Ancona, des Dukats von Spoleto und zum capitaneus generalis totius terrae Ecclesiae Romanae temporali jurisdictioni subjectae, der gesamten Kirche. [1]) Dieses Amt des paciarius, sowie die übrigen Titel sollen erlöschen, sobald ein römischer König vom apostolischen Stuhl approbiert wird. „Zum vicarius aber", fügt er hinzu, ernenne ich dich nicht, [2]) denn leicht könnten mir

[1]) Finke, a. a. O., dazu Digard, Faucon, Registres de Boniface VIII., X No. 4392, 4394.

[2]) Dadurch ist die Angabe Petits pag. 63 unrichtig. Es findet sich übrigens auch sonst nirgends die Ernennung zum vicarius, auch nicht Potthast No. 25 068, 69. Vgl. auch Davidsohn, Bd. 3, pag. 303 und Finke Acta Arg., pag. 101.

Eitel, Der Kirchenstaat unter Klemens V., a. a. O. glaubt aus den Worten des Papstes: non dico te vicarium, quod . . . die

die falschen Florentiner unterschieben, ich wolle mich der Reichsrechte über Tuszien bemächtigen."

Auf die Rede des Papstes sprach auch Karl v. Valois, der zwischen dem Kardinal Landulf und Napoleon Orsini saß. Der Bericht des aragonischen Gesandten

falschen Florentiner sagen könnten, „ich wolle mich der Reichsrechte über Tuszien bemächtigen", schließen zu können: „daß der Papst von seinen Mißerfolgen bewogen von seinen Plänen, die Reichsrechte über Tuszien zu erwerben, abgekommen sei und nur die Herstellung der Ruhe im Auge gehabt habe". Das liegt nicht bindend in den Worten des Papstes. Er drückt sich negativ, nicht positiv aus. Er hätte aber auch aus Vernunft- und politischen Gründen niemals sagen können und dürfen: ich will euch der Reichsrechte über Tuszien bemächtigen. Er konnte und mußte lediglich nur friedliche Absichten unterschieben. Sonst hätte er ja auch nie in Karls v. Valois, d. h. seinem Heer Corso Danati dulden dürfen. Und Bonifaz VIII., dieser eigenwillige, starrsinnige Mann, war doch nicht die Persönlichkeit, die sich durch einen Mißerfolg abschrecken ließ, seine Absicht durchzuführen. Zudem hat er ja tatsächlich über Tuszien verfügt. Die Klausel, daß die Titel Karls v. Valois erlöschen sollten, sobald ein deutscher König bestätigt werde, sagt nicht viel, er hat ja kurz zuvor Karl v. Valois die deutsche Krone in Aussicht gestellt. Die „Forschungen„ Davidsohns beweisen übrigens, daß Bonifaz sich stetsfort mit dem Gedanken getragen hat, Florenz und Tuszien an den Kirchenstaat zu bringen. Davidsohn, a. a. O., Bd. 4, pag. 266 ff. und Bd. 3, pag. 283 ff. führt eine Menge geistlicher Begünstigungen an Familien an, die nur darauf abzielen, sich in Florenz eine feste Grundlage, einen bestimmten Anhang zur Förderung seiner Bestrebungen zu schaffen. Kinder und ganz unwürdige Leute erhalten die schönsten einträglichsten Pfründen, sofern sie Familien der Schwarzen angehörten. Dagegen werden Angehörige der Weißen aufs empfindlichste durch Entziehuug solcher Stellen getroffen. Diese Begünstigungen laufen fort bis zum Tod Bonifaz VIII. Man kann auch seine Pläne, Rom zu einem Königreich und seinen Nepoten zum König zu machen, hier anführen. (Eitel, pag. 86.) Die leitende Idee des Papstes war vielmehr: Er wollte die Schwarzen in die Regierung bringen, um sich eine Partei zu schaffen. Es handelte sich für den Augenblick ja nicht um die Reichsrechte, sondern um Florenz. Der andere Plan war von dem Gelingen dieses abhängig.

übermittelt diesen Bericht leider nicht, wegen der herschenden Unruhe habe er sie nicht gehört.[1]) Karl v. Valois küßte darauf den Fuß des Papstes und dieser segnete ihn dreimal in feierlicher Weise.

Bei den vorerwähnten Verhandlungen hat Karl auch seine Wünsche und Forderungen nochmals zur Geltung gebracht. Der Papst mußte ihm besonders versichern, daß das Recht seiner Gemahlin auf die byzantinische Kaiserkrone unversehrt erhalten bleiben solle, ebenso fest und sicher, wie es Balduin besessen habe. Für den Fall, daß er sich einmal des Reiches bemächtigen wolle, sicherte ihm der Papst freien Weg und seine Unterstützung zu.[2]) Zugleich mit dieser Verwilligung gewährte ihm der Papst den Zehnten aus den Diözesen: Lyon, Vienne, Besançon, Tarantaise, Embrun, Aix, Arles, Metz, Toul und Verdun auf 3 Jahre.[3]) Catherine von Courtenay wurde ebenfalls reich beschenkt, der Papst ließ ihr viele wertvolle Geschenke, Gefäße, einen ganzen Sack voll Goldgulden, drei prächtige Pferde und eine Menge anderer kostbarer Dinge überbringen, neben den vielen geistlichen Gunstbezeugungen,[4]) die ihr gewährt wurden. Man sieht hier heraus deutlich das Bestreben des Papstes alles aufzubieten, um Karl v. Valois an seine Sache zu fesseln. Man sprach auch an der Kurie allgemein davon, daß der Papst, Karl v. Valois gegenüber, nur deshalb so großmütig sei, um mit ihm, dem Bruder seines erbittersten Feindes einen Trumpf ausspielen zu können. Der Papst hoffte sicher darauf, daß Karl v. Valois die Vermittlerrolle zwischen ihm und Philipp

[1]) propter brigam.

[2]) Potthast No. 25071, vergl. auch W. Norden, p. 654.

[3]) Registres de Boniface VIII, X, 4395, 3. Septbr. 1301.

[4]) Finke, a. a. O. Qu. XXXI: multas cupas, unum saccum plenum flor. usw., vergl. auch Petit, p. 63 u. Potthast No. 25079.

übernehmen und glücklich zu Ende führen würde,[1]) zumal auch Albrecht von Österreich sich immer enger an Frankreich anschloß.

Karl v. Valois, der nun seinerseits seine Pläne gesichert und sich reichlich hatte beschenken lassen, ging unverzüglich an die Lösung seiner Aufgabe. Am 20. September forderte er zunächst S. Gimignano auf, bis zum 4. Oktober Gesandte zu ihm zu schicken, damit er mit ihnen wegen Herstellung des Friedens verhandeln könne.[2]) Die Florentiner ihrerseits rüsteten eine neue Gesandtschaft, um im Bunde mit Siena Karl pro bono et tranquillo statu civitatis anzugehen.[3]) Und als S. Gimignano davon hörte, erklärten auch sie sich bereit, ihre Gesandten mit denen von Florenz und Siena zu schicken; man war bereit, der Friedensmission Karls keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Die Weißen versuchten allerdings nochmal besonders, die Intervention Karls v. Valois zu verhindern. Aber der Papst ließ sich auf nichts ein, er verlangte Gehorsam und Unterwerfung.[4])

Für Karl war seine Haltung von vornherein abgegrenzt und bestimmt. In seinem Gefolge befand sich Corso Donati, waren auch die Spini, die Banquiers des Papstes, die seit dem Kalendimaggio das Verhalten des Papstes weitgehend beeinflußten.[5]) Er hielt von vornherein zur Partei der Schwarzen, ohne das natürlich vorerst an den Tag zu legen, er erweckte den Anschein, als ob er nur seiner Aufgabe als paciarius lebe.

---

[1]) Finke a. a. O. Qu XXXI.

[2]) Davidsohn, a. a. O. Bd. 2. p. 251 ff.

[3]) Ebenda, p. 253 Bd. 3, vor 12. Oktober 1301.

[4]) Wegele, a. a. O. p. 138. u. Drumann, Geschichte Bonifaz' VIII. p. 57.

[5]) Drumann, a. a. O. p. 56.

Die Weißen in Florenz, die sich seit dem 5. Mai 1299 in der Herrschaft zu behaupten wußten, ließen nur wenig Mißtrauen gegen Karl v. Valois aufkommen. Die Gesandten aber, welche die Ankündigung brachten, daß Karl die Freiheiten der Stadt, ihre Rechte und Gesetze schützen werde, kamen als Kundschafter.[1]) Sie konnten ihrem Herrn berichten, daß die Partei der Schwarzen im Übergewicht war. Und diese ließen es in keiner Weise daran fehlen, Karl durch Geld und Geldversprechungen auf ihre Seite zu bringen.[2]) Als Karl am 5. November nach Florenz kam — den ursprünglichen Termin des 1. November hatte man wegen des auf diesen Tag fallenden Festes vermieden — begann eine rücksichtslose Schreckensherrschaft der Schwarzen. Karl v. Valois zeigte sich von seiner wahren und zugleich schlimmsten Seite. Er hatte hoch und teuer versprochen, Corso Donati solle aufgehängt werden, wenn er es wage, nach Florenz zu kommen.[3]) Unter den Prioren, die am 9. November in ihr Amt traten, befand sich keiner von der Partei der Weißen, es waren nur Kreaturen Karls v. Valois.[4]) Er selbst hielt sich mehr im Hindergrund, führte ein schwelgerisches Leben und füllte seine Kassen.[5]) Corso Donati war Herr von Florenz. Die Häupter der Weißen wurden in treuloser Weise anläßlich einer Einladung, die Karl v. Valois Friedensverhandlungen wegen an sie hatte ergehen lassen, in seinen Palast gelockt, wo er sie gefangen nehmen ließ und später den Schwarzen auslieferte.[6]) Florenz wurde einer

[1]) Drumann, a. a. O., p. 57.
[2]) Petit, a. a. O. p. 64 ff.
[3]) Wegele, a. a. O. p. 140.
[4]) Davidsohn, Bd. 4, p. 542.
[5]) Petit p. 76 und Drumann, a. a. O. p. 60.
[6]) Petit, p. 69.

furchtbaren Plünderung ausgesetzt, die eingekerkerten Schwarzen befreit und Parteigänger der Weißen ins Gefängnis gebracht. Die von den Weißen erlassenen Verordnungen wurden außer Geltung gesetzt[1]) und auf Karl v. Valois die Befugnis übertragen, einen neuen Podestà wählen zu lassen. Die Wahl fiel auf Cante Gabriele de Eugubio,[2]) dessen Amtszeit bis 30. Juni 1302 gehen sollte. Am 12. November war die Herrschaft der Schwarzen so vollständig befestigt, daß die Behörden von Florenz denen von S. Gimignano mitteilen konnten: Florenz ist wieder zur wahren Guelfenpartei zurückgeführt,[3]) sie sollten sich mit Florenz über dessen friedlichen Zustand freuen.

Der Papst hatte aber kein Gefallen an diesem „friedlichen Zustand". Er fand die Art und Weise wie Karl den Frieden herstellte allzusehr in dessen eigenem Interesse, statt in seinem ausgeführt. Immerhin unterließ es der Papst nicht, als er den Kardinal Mathaeus de Aquasparta aufs neue nach Florenz schickte, um Karl an seinem Vorgehen zu hindern, diesem ein gewisses Lob aussprechen zu lassen.[4]) Aber der Kardinal mußte bald unverrichteter Dinge wieder gehen. Karl v. Valois machte ein Verhandeln zwischen den Parteien unmöglich, da sich die Schwarzen in ihrer Unbotmäßigkeit auf ihn stützten[5]) Mathaeus erklärte die Stadt in Bann und Interdikt, die Plünderung und Konfiskationen der Weißen nahmen ihren Fortgang. Im Januar 1302 wurde auch Dante verurteilt.[6])

[1]) Davidsohn, Bd. 4 p. 263, ordinamentasive constitutiones factae per sapientes viros electos . . .

[2]) Er war schon einmal 1292 Podestà gewesen.

[3]) Davidsohn, Bd. 2. p. 253.

[4]) Wegele, a. a. O. p. 143.

[5]) Petit, p. 71, ff.

[6]) Wegele, a. a. O. Dantes Verurteilungsdekret ist von Eugubio unterzeichnet.

Auf die übrigen Städte und Kommunen Tusziens machte das Verhalten Karls v. Valois einen abschreckenden Eindruck, sie entrüsteten und empörten sich. Ihrerseits waren sie entschlossen, ihre Selbstständigkeit zu erhalten, sie zu erweitern und zu vermehren und weder dem Papst noch Karl v. Valois zu gehorchen, wenn er nicht im Stande sei, den Frieden zu bringen.[1])

Diese Stimmung der Städte blieb an der Kurie nicht unbekannt. Es schien mehr verloren zu gehen als gewonnen zu werden und so beschloß der Papst, Karl v. Valois nach Rom zurückzurufen,[2]) um persönlich auf ihn einwirken zu können. Im Zusammenhang mit dieser Rückberufung stand jedenfalls auch die sizilische Frage, denn auch Karl II. befand sich an der Kurie.[3]) Der Empfang Karls v. Valois beim Papst war kein freundlicher und während der folgenden Tage kam es mehrfach zu stürmischen Szenen. Eines Tages, als beide minus bene aus einer Audienz kamen, wollten sie in ihrer Aufregung die Kurie verlassen. Aber der Papst lenkte wieder ein und ließ nach den beiden schicken, um sie zu versöhnen. König Karl II. ließ sich bald bereden, aber Karl v. Valois mußte man zweimal bitten.[4]) Er wußte wohl, daß

[1]) Finke, Acta Arag. 113.

[2]) Finke, aus d. T. B. VIII. Qu XLII: ex mandato papae.

[3]) Die folgenden Ausführungen sind aus dem Tagebuch des Pfarrers Laurentio Martini, der im Dienst des Bischofs Raimund von Valencia an der Kurie weilte, entnommen. 15. Jan. bis 21. März 1302. Finke, a. a. O. Qu XLII ff.

Als die Ankunft Karls v. Valois gemeldet wurde, ging Karl II. ihm ein Stück Weges entgegen. Karl v. Valois Gefolge wurde in St. Sabina einquartiert.

[4]) Wenn Bonifaz VIII. mit Karl v. Valois umging wie mit Karl II., so ist dessen Aufregung erklärlich. Nur schien Karl II. kaltblütiger zu sein. Er regte sich nicht sonder-

ihn der Papst nötig habe und deshalb jeden Zwist möglichst vermeiden müsse.[1]) Nach langen Verhandlungen einigte man sich schließlich dahin, daß Karl v. Valois mit einer Heeresstärke von 1000 Mann Anfang Mai 1302 von der Kurie zum Krieg nach Sizilien aufbrechen solle.[2]) König Karl II. und der Papst sollten, soweit es in ihrer Macht stünde, das für den Zug nötige Geld beschaffen. Karls v. Valois Kämmerer erhielt jetzt schon die Summe von 120000 Gulden angewiesen.[3]) In Betreff der Besoldung war lange keine Einigung zustande gekommen. Karl v. Valois hatte für einen Kavalleristen einen Gulden, für einen Infanteristen einen turonenischen Livre verlangt (Livre zu 20 sous) pro Mann und Tag. Er mußte für einen Reiter auf einen halben Gulden herab.[4])

Am 12. März verlies Karl v. Valois die Kurie, um nach Florenz zurückzukehren und dort vollständig Ruhe und Frieden herzustellen.[5]) Sein diesmaliger Aufenthalt sollte die Dauer von sechs Wochen nicht überschreiten. Wie wenig Karl v. Valois sich

---

lich auf, als ihn der Papst einen vilissimus ribaldus nannte. Und als ihn der Papst mit heftigen Worten anfuhr: „Weißt du nicht, daß ich dir dein Reich nehmen kann?," erwiderte er ruhig, „nescio, das weiß ich nicht. Kurz darauf wurde es auch ihm zu unerträglich und es gelang nur den vereinten Bitten Karls v. Valois und einiger Kardinäle, seine Abreise von der Kurie zu verhindern. Vergl. auch Ferreto v. Vicenza, Muratori IX. script. p. 977.

[1]) Laurentius sagt: „credit papa, quod Carolus mitigat fratrem sc. regem Franciae.

[2]) Bericht des G. de Albalato. Finke a. a. O. Qu LI; Petit p. 79.

[3]) Ebenda. Die Summe ist auf ein halbes Jahr vorausbezahlt.

[4]) Ebenda.

[5]) Finke, a. a. O, Qu XLVI.

um die Wünsche und Forderungen des Papstes kümmerte, und wie er dessen Notlage auszunützen verstand, um sich und seiner Kasse zu dienen, dafür ist dieser zweite Aufenthalt in Florenz ein sehr klarer Beweis. Er bestätigt aber auch, daß Karl v. Valois vom Papst die Weisung gehabt haben muß, die Herrschaft der Schwarzen unbedingt aufrecht zu erhalten.

Wie das erste Mal nahm er auch jetzt seinen Weg wieder über Siena, wo sich seine Gemahlin aufhielt. In Prato traf er mit seinem Gefolge zusammen. [1])

In Florenz begann die Schreckensherrschaft seines ersten Aufenthaltes von neuem.

Eine geschickt erfundene Intrigue gab den äußeren Anlaß. [2]) Alle von der Partei der Weißen wurden als Hochverräter eingekerkert, diejenigen, welche geflohen waren, wurden im Kontumacialverfahren abgeurteilt, ihre Güter und ihr Vermögen wurde eingezogen. Karl v. Valois füllte seine Kassen. [3])

In Tuszien herrschte mehr Unsicherheit und Unruhe als zuvor. Außer Siena, Lucca, Florenz gehorchte keine größere Kommune seinem Willen. Nachrichten konnten kaum befördert werden, die Läufer und Boten wurden aufgefangen und ausgeplündert. Das Land befand sich in Kriegs- anstatt in Friedenszustand.

Schon während des ersten Aufenthaltes hatte Karl v. Valois versucht, seine Machtbefugnisse auch in den andern Städten Tusziens auszuüben. Anläßlich der Beglaubigung seines Gesandten in S. Gimignano [4]) hatte er den Magistrat aufgefordert, es ihm zu über-

[1]) Petit, p. 67 ff. Finke, a. a. O., Qu XLII.
[2]) Petit, p. 75 ff.
[3]) Ebenda.
[4]) Finke, a. a. O., Qu LV, 18. März 1302.

lassen, das Amt eines Podestà der Stadt auf zwei Jahre mit einem seiner Ritter zu besetzen. Auch dem Magistrat von Pistoja hatte er mitgeteilt, daß er selbst kommen werde, um der durch guerrae mortales gestörten Bürgerschaft Ruhe und Frieden zu bringen.[1])

Die Pistojeser und Florentiner Parteien standen in enger Verbindung. Florentiner Weiße hatten denen von Pistoja geholfen, die Schwarzen aus der Stadt zu treiben (1301). Die Partei der Schwarzen nun aber wieder in ihre frühere Machtstellung einzusetzen, war das Bestreben der Schwarzen in Florenz und Karls v. Valois. Die Pistojeser Weißen zeigten aber keine Lust, sich ihre Herrschaft entreißen zu lassen, trotz der Aufforderung Karls v. Valois und trotzdem Mathaeus de Aquasparta den Bann über Pistoja ausgesprochen hatte.

Die Pistojesen erbaten in ihrer Angelegenheit zunächst einen Aufschub und ersuchten Karl, er möge seine Ankunft entweder auf einen andern Tag verlegen oder in Florenz oder sonst irgendwo über den Frieden zwischen den Pistojeser Parteien verhandeln. Karl v. Valois ging darauf ein, stellte aber die Bedingung, daß zwanzig der Haupträdelsführer zur Schlichtung der Streitigkeiten und zum Friedensschluß vor ihm erscheinen sollten. Ein Termin wurde festgesetzt, aber die Pistojesen erschienen nicht, vielleicht hat sie das Schicksal der Weißen in Florenz abgeschreckt. Nun befahl Karl den 20 bei 5000 Goldflor. Strafe, vor ihm zu erscheinen, den Behörden Pistojas drohte er mit 100 000 Goldflor. Strafe, falls sie die zwanzig, denen er sicheres Geleit versprach, nicht veranlassen würden, mit ihm über den Frieden zu verhandeln.

[1]) Ebenda, Qu XLVII. Davidsohn, a. a. O., Bd. 2, p. 253.

Die Pistojesen kamen wieder nicht, man zeigte keine Furcht und schien gewillt, es aufs äußerste ankommen zu lassen. Nun erklärte Karl die Zwanzig und die Stadt für ihrer Strafe für verfallen und „um der Ehre des französischen Königshauses und dem Ansehen der Kirche gerecht zu werden", beschloß er, gegen Pistoja zu Feld zu ziehen. Zu diesem Zweck forderte er am 8. Dezember 1301 Lucca, dessen Söldner ihn schon einmal begleitet hatten, auf, sich an seinem Zug gegen Pistoja zu beteiligen. Vorläufig kam es aber noch nicht zum offenen Krieg. Den Pistojesen wurde noch einmal eine Frist gewährt. Karl v. Valois ließ sie am 16. Januar 1302 als paciarius Tusciae durch den Kardinal M. de Aquasparta abermals zu Friedensverhandlungen vor sich laden und auch der Kardinal ließ sie besonders in seinem Namen zum Erscheinen auffordern.[1]) Die Pistojesen erschienen wieder nicht. Nun wurde ihnen eine letzte Frist von 10 Tagen gesetzt. Sollten sie wieder nicht erscheinen, so verfallen Podestà, Kapitan, Vexillifer und Konsilium mit samt der gesamten Kommune der Exkommunikation. Auch diese Drohung war vergeblich, die Pistojeser Weißen wollten es auf die kriegerische Entscheidung ankommen lassen. So kam es denn Ende Februar zum Krieg. Mit Hilfe der Luccheser plünderte und zerstörte Karl v. Valois die ganze Umgebung von Pistoja,[2]) aber die Stadt selbst konnte nicht genommen werden. Man mußte sich mit der Plünderung und Zerstörung einiger kleiner Plätze, kaum befestigter Orte begnügen. Diejenigen Pistojesen aber, welche mit Karl v. Valois gegen ihre Vaterstadt gezogen waren, mußten ihre Teilnahme hart büßen. In einer

[1]) Davidsohn, a. a. O., Bd. 3, p. 303.
[2]) Ebenda, p. 303.

Liste von 1305 finden sich zahlreiche Todesurteile, mit ausdrücklichem Vermerk gegen solche, die mit Karl v. Valois gegen Pistoja gekämpft hätten, weil sie „den Rebellen Pistojas Rat und Hilfe gewährten und Mord und Brand übten.“ Pistoja hielt sich bis zum April 1306. Die Stadt konnte erst erobert werden, nachdem sie mit Hilfe der Bolognesen völlig ausgehungert war.[1])

Mit der erfolglosen Belagerung von Pistoja endete der Aufenthalt und die Aufgabe Karls v. Valois in Florenz. Der Erfolg seines Zuges war nach der materiellen Seite hin sehr groß, für seine Persönlichkeit wenigstens. Er hat sich große Summen bezahlen und für später gut schreiben lassen. Seine Aufgabe als Friedensstifter hat er nicht erfüllt. Er kam nach Florenz, um die Herrschaft der Weißen zu stürzen und mit Blut- und Greuelszenen, Verrat und Hinterlist den Schwarzen zum Sieg zu verhelfen. Den einzigen — vielleicht offiziellen — Versuch des Kardinals M. de Aquasparta, zwischen den Parteien zu vermitteln, hat er durch sein Verhalten unmöglich gemacht. Die Städte Tusziens gehorchten dem Papst mit wenig Ausnahmen ebensowenig wie früher. Als Karl v. Valois Ende April nach Rom kam, hatte er die Leidenschaften mehr entfaltet als beruhigt. Dante, Dino Compagni und Vilani haben einstimmig ihr Verdikt über den arglistigen Friedensstifter ausgesprochen.[2])

Das Andenken an Karl v. Valois wurde in Florenz auf eigene Weise wieder aufgefrischt. Am 16. Dezbr. 1326 wurde nämlich in der Kapelle des Priorenpalastes,

[1]) Davidsohn, a. a. O., Bd. 3, p. 302 u. 304 u. Petit, p. 77.

[2]) Petit, p. 75. Dino Comp. II, p. 273 u. 191, Muratori XIII, p. 378.

des heutigen Palazzo Vecchio, die Feier seines Aniversars begangen.[1]) Die Feier wurde von Herzog v. Kalabrien veranstaltet, der die jüngste Tochter Karls aus dritter Ehe geheiratet hatte. Es traf sich merkwürdig und wirkt wie ein versöhnender Abschluß, daß bei dieser Gelegenheit gerade ein Vierteljahrhundert verflossen war, seitdem durch Karl v. Valois Florenz und die Weißen der Plünderung und Verbannung ausgesetzt worden waren.

[1]) Davidsohn, Bd. 3, p. 219: Herzog Karl, König Roberts Sohn, erhielt die Signorie von Florenz. Im Dezember 1326 hat er sie übernommen. Finke, Acta, p. 422. Villani X, c. 1 Muratori XIII, p. 901.

II. Kapitel.

Zu Karls v. Valois Expedition nach Sizilien und seinem Versuch zur Eroberung des byzantinischen Reiches.

I.

Nach der Rückkehr Karls v. Valois nach Rom begannen sofort die Vorbereitungen für den sizilischen Feldzug. Die Wiedergewinnung Siziliens war ein längst betriebener Wunsch der Vorgänger Bonifaz' VIII. Aber wie die sizilische Vesper die Pläne Karls v. Anjou, das byzantinische Reich zu erobern und sich eine Weltmacht zu gründen, zum Scheitern gebracht hatte, so verhinderte sie auch die Absicht des Papstes auf eine „lateinische Okkupation Konstantinopels", denn durch den Aufstand der Insel war die natürliche Basis für jede Orientpolitik genommen. Der Versuch Bonifaz' VIII. ist ein letzter, ist die Frucht einer 20jährigen Politik der Kurie, die einzig auf die Wiedereroberung Siziliens gespitzt war. [1])

Der Verabredung im März 1302 gemäß sollte Neapel, die Residenz der Anjous, die Organisationsbasis sein, wo die Sammlung und Verproviantierung der Mannschaften zu Ende geführt werden sollten. [2])

Karl II. hatte bereits die nötigen Schritte getan, für sämtliche zu liefernden Lebensmittel waren die Zölle aufgehoben [3]), die im März festgesetzten Summen waren

[1]) W. Norden, Papsttum u. Byzanz. p. 638 ff.
[2]) Vgl. Finke, Aus d. T. B. VIII. Qu XLIII.
[3]) Davidsohn, a. a. O., Bd. 1, No. 1939.

in Händen Karls II. und Karls v. Valois [1]). Letzterer wurde von König Karl zu seinem vicaire général ernannt, König Karls Sohn, Robert, wurde Unterführer.[2]) Der Krieg begann, einige Städte wurden belagert, zur entscheidenden Schlacht kam es nicht und eines Tages hatte Karl v. Valois mit Friedrich III. von Sizilien einen Vertrag abgeschlossen. Der Vertrag sicherte diesem Sizilien zu, die beiderseitigen Eroberungen und Gefangenen solten herausgegeben und das Interdikt über Sizilien sollte aufgehoben sein. Als Gegenleistung mußte Friedrich III. versprechen, Karl v. Valois bei seinem Unternehmen zur Gewinung der Krone von Byzanz tatkräftigst zu unterstützen. Der Papst weigerte sich natürlich, den von Karl so eigenmächtig geschlossenen Vertrag zu unterzeichnen. Erst ein Jahr darauf mußte er sich notgedrungen dazu verstehen, gezwungen durch die Verschärfung des Konfliktes zwischen ihm und Philipp IV., welchen die Bulle Unam sanctam heraufbeschworen hatte.

II.

Nach seiner Rückkehr nach Frankreich, die wohl auf den Wunsch Philipps des Schönen erfolgt ist, nahm Karl v. Valois hervorragenden Anteil an dem Kriege gegen Flandern 1303 und an den französisch-aragonesischen Grenzstreitigkeiten. Sein Hauptaugenmerk aber war auf die Beschaffung der Mittel für den Zug nach Konstantinopel gerichtet, insbesondere auf Bundesgenossen. Von Philipp IV. war nur geringe

[1]) Digard et Faucon, Registres de Boniface VIII., No. 4128. Die Hildebrandini aus der Genossenschaft der Bardi haben Karl 6000 Goldunzen geliehen. Soll durch Zehnten gedeckt werden. Ebenso No. 4817 (XI) 20. novre 1302, die Gesellschaft der Bardi erhält 12000 Gulden, die sie an Karl für Sizilien bezahlt hat.

[2]) Vgl. zum Ganzen Petit, p. 78 ff., dort ausführliche Darstellung des Krieges.

Unterstützung zu erhoffen.[1]) Große Beihilfe gewährte ihm der Papst Benedikt XI. wie besonders Klemens V; letzterer gewährte ihm den Zehnten der Geistlichkeit Frankreichs, Neapels und Siziliens,[2]) und schleuderte aufs neue den Bann gegen Kaiser Andronikos von Konstantinopel. Er unterstützte ihn auch in seinen Bemühungen, sich irgendwo eine Flotte anzuwerben. Er war zu diesem Zweck bereits mit Genua und Venedig in Verbindung getreten.[3]) In Genua hatte er angefragt, wie viel Schiffe man wohl für den Zug benötigen würde und ob die Stadt bereit wäre, ihn zu unterstützen. Als Gegenleistung wollte er den Genuesen alle Freiheiten bei der Ausrüstung und dem Zuge selbst belassen. Aber es kam keine Einigung zustande. In der Stadt herrschten große Meinungsverschiedenheiten; die einen sagten, — und das war wohl die Partei, welche mit Christian de Spinula die Gefangennahme Berengars von Entença, eines der Führer der berühmten katalanischen Kompagnie, der durch genuesische Schiffe in Gefangenschaft geraten war, als Unrecht bezeichneten — man solle Karl v. Valois unterstützen, damit kein anderer das Imperium bekomme, die andern suchten jede Einmischung Genuas zu hintertreiben. Diese letztere Partei war die stärkere und so wurde ein Ergebnis nicht erzielt.[4])

Nun wandte sich Karl an Venedig. Hier hatte er Erfolg. Am 19. Dezember 1306 kam es zum Abschluß eines Bündnisses.[5]) Nach diesem Vertrag sollten die Besitzungen der Venetianer im griechischen Reiche

[1]) Norden, a. a. O., p. 660.
[2]) Ebenda, p. 661.
[3]) Petit, a. a. O., p. 107 u. Acta p. 687.
[4]) Ebenda, Acta, No. 431, p. 687.
[5]) Acta, a. a. O., vgl. auch Petit, pag. 106 ff.

auch nach der Eroberung durch Karl v. Valois an Venedig verbleiben. Die Stadt sollte ihren Teil Landtruppen und die volle Ausrüstung zur See stellen, dazu die Schiffe für Karls v. Valois Truppen. Im Ganzen sollten vorläufig 12 Galeeren ausgerüstet werden.[1]) Als dieser Vertrag in Genua bekannt wurde, faßte man dort den Plan, die Griechen gegen Karl v. Valois zu unterstützen.[2])

So war die Flotte gesichert; nun handelte es sich darum, die nötigen Landtruppen zu beschaffen. Die dazu geeignetste Truppe schien die „katalanische Kompagnie" zu sein, eine Truppe selbständiger, kühner Abenteurer, die anfänglich im Dienste Friedrichs von Sizilien nach dem Abschluß des Friedens von Caltabellota brotlos geworden, in den Dienst Kaiser Andronikos II. von Konstantinopel getreten waren, um diesem gegen die Türken zu helfen.

Im Frühjahr 1305 nun war der Oberanführer Roger de Flor von den Söhnen des griechischen Kaisers ermordet worden. Die Kompagnie wurde dadurch aus einem Freund und Helfer zum erbittersten Gegner des Kaisers.[3]) Nichts war in diesem Augenblick für Karl v. Valois günstiger als dieses Bestreben der Amulgavaren, den treulosen Herrscher von Byzanz zu stürzen. Karl v. Valois hatte schon längere Zeit durch

---

[1]) Vgl. auch Petit, pag. 107.

[2]) Acta, pag. 687. Die Eifersucht der Genuesen zeigte sich auch darin, daß sie über die katalanische Kompagnie möglichst dunkle Gerüchte aussprengte, über Mord und Gewalttaten derselben.

[3]) Zur Geschichte der Kompagnie vgl. die Chronik des Edlen Ramon Mundaner, deutsch übersetzt von K. Fr. W. Lanz, Leipzig 1842, ferner Schlumberger, Expédition des Amulgavares, Paris 1902, 2. Bd. und Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens für Roger de Flor.

Vermittlung des Papstes mit Berengar von Entença Verhandlungen gepflogen.[1])

Nun hatte aber Friedrich der Kompagnie einen neuen Oberbefehlshaber gegeben, seinen Neffen, den Infanten Fernand von Majorka, ohne Zweifel eine Maßnahme, die gegen die Pläne Karls von Valois gerichtet war. Es gelang diesem indes nicht, die Wünsche Friedrichs durchzusetzen, er scheiterte an dem Widerstand Rocafortes, des einflußreichsten der Anführer der Kompagnie. Er führte die Kompagnie lediglich aus Thracien nach der Chalkidike.[2])

In Negroponte traf der Abgesandte Karls v. Valois, Thibaut de Chepoy, ehemaliger Anführer der Bogenschützen im Heer Philipps IV. mit den Amulgavaren zusammen. Seine Aufgabe war, die Kompagnie um jeden Preis für die Sache Karls v. Valois zu gewinnen. Zur Erreichung dieses Zieles galt es zunächst, den Infanten Fernand aus der Oberleitung der Kompagnie zu entfernen. Zu diesem Zweck lud er den Infanten Verhandlungen halber zu einem Bankett ein. Kaum aber hatte der Infant sein Schiff verlassen und festen Boden betreten, als er von den Leuten Thibauts gefesselt wurde, die venetianischen Schiffe, die Thibaut begleitet hatten, stürzten sich auf die katalanischen und plünderten sie. Der Infant wurde mit Ketten beladen in die Gefangenschaft Guys II., Herzogs von Athen gebracht, wo er verbleiben sollte, bis Karl v. Valois über sein Schicksal entschieden hätte.[3]) An seine Stelle wollte nun

[1]) Nach der Freilassung Berengars aus der genuesischen Gefangenschaft. Acta. pag. 687. (1306. Jan. 22.)

[2]) Vgl. dazu auch W. Norden, a. a. O., pag. 667. Schlumberger, pag. 211 ff.

[3]) Über Thibaut de Chepoy, Petit in Le Moyenâge, année 1897. Schlumberger, cap. VI.

Thibaut treten, aber erst nach langen Verhandlungen und erst nachdem die Venetianer alles herausgegeben hatten, was sie auf den katalanischen Schiffen geraubt hatten, erkannte die Kompagnie Karl v. Valois als Kaiser von Konstantinopel an. Thibaut wurde, als dem Vertreter Karls v. Valois, der Treueid geleistet und er selbst als Kapitän der Kompagnie anerkannt. [1])

Zwischen Thibaut und Rocaforte kam es indes bald zu Reibereien, ebenso zwischen den andern Führern der Kompagnie und Rocaforte, es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, die mit Thibaut in Verbindung trat.[2]) Man beschloß Rocaforte aus seiner Stellung zu verdrängen. In einer Versammlung wurden ihm heftige Vorwürfe gemacht, als Gefangener Thibauts und Karls v. Valois erklärt und an König Robert von Neapel ausgeliefert. Er starb in den finsteren Türmen des Schlosses Aversa. Der Infant Fernando war auf Betreiben Karls v. Valois ebenfalls nach Neapel gebracht worden, wurde aber später freigelassen und kehrte 1309 in seine Heimat zurück.[3])

Durch die Entfernung Rocafortes aus der Kompagnie war die Stellung Thibauts nicht besser geworden.

Die Acta erzählen die Gefangennahme des Infanten anders, pag. 688: Als sich Fernando in Gallipoli von den Amulgavaren getrennt hatte und zur See weitergefahren war, habe er in Buccadane venetianische Schiffe getroffen. Ihr Führer habe ihn aufgefordert, auf ihr Schiff zu kommen, um mit ihm zu verhandeln. Fernando lehnte diese Zumutung ab. Wenn man mit ihm verkehren wolle, solle man ihn aufsuchen. Darüber kam es zu heftigen Worten und zum Kampf. Nach tapferem Widerstand mußten sich die Katalanen ergeben.

[1]) Schlumberger. a. a. O., pag. 320.

[2]) Ebenda, pag. 330.

[3]) Über die weiteren Schicksale des Infanten ebenda pag. 325 ff.

Er paßte nicht unter diese Abenteurer und diesen war es unter seinem Befehl nicht wohl. So kam es zum Abbruch der Verhandlungen mit ihrem bisherigen Herrn und sie sagten sich schließlich völlig von Karl v. Valois los. Thibaut entfloh 1310 und kehrte nach Frankreich zurück. [1])

Auf seiner steten Suche nach Unterstützung für seinen Zug nach dem Orient hatte Karl v. Valois sich auch mit Jaime II. von Aragon zu aliieren gesucht. Eine seiner Töchter sollte den Erstgeborenen König Jaimes heiraten. König Jaime hatte verlangt, daß die Tochter Karls, wenn man sich auf den Erstgeborenen eine, die Erbin der Gemahlin Karls, also des byzantinischen Reiches sein sollte. Für diesen Fall hatte Jaime seine Beihilfe zur Eroberung von Byzanz zugesichert. Er versprach, ihn mit 500 Reitern, ebensovielen Pferden und 30 wohl ausgerüsteten Galeeren zu begleiten. Er verpflichtete sich sogar, den Sold der Mannschaften auf ein halbes Jahr auf eigene Kosten zu bestreiten. Sollte Karl v. Valois den Zug nicht selbst ausführen, so sollte Jaimes Sohn mit seiner eigenen und Karls Hilfe es tun. Und nach der Eroberung sollte das Reich eben diesem Sohne und der Tochter Karls als mütterliches Erbe zu eigen gehören. Aber aus dieser Eheberedung wurde nichts, die Kaiserin Catherine starb wenige Wochen später, ihre zweite Tochter heiratete dann zuerst Karl v. Tarent und nach dessen Tod Robert v. Artois. [2])

[1]) Zur weitern Geschichte der Kompagnie vgl. den Schluß des schönen Buches von G. Schlumberger, 360 ff. Dazu Acta, pag. 746. Clemens V. forderte Jaime auf, die Mitglieder der Kompagnie, aus seinem Reiche, zu veranlassen, auszutreten, um den Missetaten zu steuern, welche durch dieselben an Katholiken verübt wurden, und wegen der Ermordung des Herzogs von Athen. Vgl. auch Caro in Byzant. Ztschrft. VI, pag. 114 ff. über die Chronologie.

[2]) Acta Arg., pag. 477 ff.

Auch Karl II. von Neapel hatte 1302 seine Beihilfe zugesichert. Seine Zusicherung kam indes nicht aus willigem Herzen.[1]) Ihre Interessengemeinschaft war nicht sehr groß; besonders seitdem Karl v. Valois ihm den Besitz Siziliens auf immer vereitelt hatte, war er nicht gut auf Valois zu sprechen. Als er sich z. B. bei den Feierlichkeiten anläßlich des Todes Eduards I. von England in Poitiers aufhielt, wollte Karl II. unbedingt vor der Ankunft Karls v. Valois abreisen, um eine Begegnung mit ihm zu vermeiden. Da wurde er aber krank und mußte bleiben. Karl v. Valois besuchte ihn und bemühte sich, ihn zu einem gemeinschaftlichen Besuch des Grabes Ludwigs des Heiligen und zu einer Zusammenkunft mit seinem Bruder Philipp dem Schönen zu veranlassen. Erst nach langen Bitten gelang es.[2]) Der Papst tat dann das Übrige, ihn günstig zu stimmen. Er ließ ihm nämlich die Hälfte einer alten Schuld nach, unter der Bedingung, daß die übrige für die Rüstungen Karls v. Valois verwendet würde.[3]) Karl II. ließ sich daraufhin soweit herbei, daß er für den Ernstfall eine Anzahl kriegstüchtiger Galeeren auszurüsten versprach.[4])

Mit Friedrich III. von Sizilien führten dagegen die Verhandlungen zu keinem Abschluß;[5]) dafür war der König Milutin von Serbien für ein Bündnis mit Karl gewonnen worden.[6])

Während Karl v. Valois so mitten in eifrigen Verhandlungen und Vorbereitungen stand, starb seine Gemahlin, an deren Namen sich das byzantinische Erbe geknüpft hatte.[7]) Und mit ihrem Tod nahm

[1]) Vgl. dazu die Ausführungen Nordens, a. a. o., p. 662 ff.
[2]) Ebenda.
[3]) Nach Petits Angabe nur ein Drittel der Schuld.
[4]) Acta Arag., a. a. O.
[5]) Petit, pag. 114 ff.
[6]) W. Norden, a. a. O., pag. 661.
[7]) Acta Arag., pag. 459 und Petit, pag. 120.

auch der Eifer ab, mit dem Karl v. Valois die Ausführung seines Planes verfolgt hatte. Eine neue größere Aufgabe stand zudem jetzt in Aussicht, die Erwerbung der römisch-deutschen Kaiserkrone.[1]) Aber auch dieses Projekt scheiterte. Klemens V. hat entgegen seinem sonstigen Verhalten hier Philipp dem Schönen energisch Widerstand geleistet und auch den deutschen Fürsten mochte die Person Karls nicht verheißend genug sein.[2])

Mit diesem letzten Versuch um die Erringung der deutschen Kaiserkrone endigt die internationalpolitische Stellung Karls v. Valois. Seine Rechte auf Konstantinopel trat er an Catherine, seine älteste Tochter aus der Ehe mit Catherine von Courtenay ab und suchte nach einem Gemahl für sie, der im Stande wäre, ihr das Erbe ihrer Mutter zu erobern.[3]) Die geeignete Persönlichkeit fand sich in dem Prinzen Philipp von Tarent.[4]) Gemäß dem Heiratskontrakt hatte Karl v. Valois sich verpflichten müssen, seinen Sohn dazu zu bestimmen, daß er die Heirat mit einer griechischen Prinzessin aufgebe zu Gunsten Hugos von Burgund, der zuerst mit Catherine v. Valois verlobt war. Nur unter dieser Bedingung war die Heirat mit Philipp von Tarent möglich und konnte die nötige Dispens erlangt werden. Philipp mußte ferner in die Abtretung Moreas an den Bruder jenes Hugo von Burgund, Ludwig, einwilligen.[5]) Als Entgelt mußte Ludwig von Burgund sich seinerseits ver-

[1]) Petit, pag. 125.

[2]) K. Wenck, Klemens V. und Heinrich VII, pag. 92 und die dort verzeichnete Literatur zu dieser Frage.

[3]) Petit, pag. 120.

[4]) Acta, pag. 460 und W. Norden, a. a. O., pag. 671 ff.

[5]) Philipp von Tarent führte den Titel eines Prinzen von Achaja u. Morea.

pflichten, Philipp auf seinem Zug gegen Konstantinopel mit 400 Mann zu unterstützen, die er anwerben und auf seine Kosten zwei Jahre besolden sollte.[1])

Gleichsam als letzter Ausläufer in dieser byzantinischen Angelegenheit knüpft sich 1311 noch einmal ein Heiratsversuch des griechischen Kaisers an. Griechische Unterhändler sollten mit Karl v. Valois eine Ehe zwischen einem Sohne des Kaisers und Catherine, der Tochter Karls, bereden. Im Zusammenhang damit sollte der Übertritt des griechischen Reiches zum Katholizismus beim Papst angeregt werden. Da aber Catherine schon vermählt war, ging der Vermittler nach Aragon zu König Jaime, um dort wegen einer Ehe zu verhandeln.[2])

Karl v. Valois bemühte sich in der Folgezeit die Galeeren und das Kriegsmaterial zu verkaufen, um aus dem Erlös die Schulden, die ihm aus den Vorbereitungen erwachsen waren, zu begleichen. Die Schuld an sich belief sich ziemlich hoch, aber als er zum Schluß Rechnung stellte, hatte er immerhin infolge der bewilligten Zehnten noch einen erheblichen Reingewinn zu verzeichnen.[3])

[1]) Acta Arag., a. a. O. u. Petit pag. 123.

[2]) Acta Arag., p. 748.

[3]) Petit, pag. 125. Dort die Zusammenstellung der Summen.

II. Teil.

Karls v. Valois Stellung zu den Söhnen und Nachfolgern Philipps des Schönen.

1. Kapitel.

Karl v. Valois und Louis X. [1]

Vergleicht man die Bedeutung der Rolle, die Karl v. Valois unter Philipps IV. und Louis' X. Regierung gespielt hat, so ergibt sich ein Wechsel, wie wenn in eine Wagschale, die vordem nur gering belastet war, nun plötzlich ein weit größeres Gewicht gelegt und ihr dadurch das völlige Übergewicht über die andere Schale gegeben wird. Der Unterschied, der sich bei der Bewertung der drei Persönlichkeiten Philipps IV., Louis' X., und Karls v. Valois ergibt, ist aber auch ein unverhältnismäßig großer. Während Philipp IV., ohne nach der rein äußerlichen Seite hin glanz- und machtvoll aufzutreten, trotzdem die Verkörperung staatsmännischer Klugheit und Rücksichtslosigkeit ist, der Mann, der alles vorwärts treibt und im entscheidenden Augenblick lediglich durch die Macht seiner Persönlichkeit die schwebende Frage zur Lösung bringt, fehlt Karl v. Valois in seinem Wesen jeder große Zug. Er figuriert wie eine Puppe, die von einem mächtigeren da und dorthin gestellt wird, wie es gerade der Augen-

[1]) Vgl. zu diesem Kapitel: Petit, Ch. d. V. et Louis X, p. 144 ff.

blick verlangt. Und Louis X. ist das gerade Gegenteil seines großen Vaters.

Unter Philipp IV. genoß Karl v. Valois unstreitig ein gewisses Ansehen bei Hofe und in der politischen Welt; er war geehrt als Prinz des französischen Königshauses. Sein Name wird in den Akten und Berichten der spanischen Prokuratoren und Gesandten stets neben dem Philipps des Schönen gennant.[1]) Und Philipp zeichnete ihn auch aus, indem er ihn bei politischen Verhandlungen, besonders in der langhingezogenen Streitsache um das Val d'Aran verwendete.

Lange schon stand die Streitfrage offen, ob das in den Pyrenäen gelegene Val d'Aran Frankreich oder Aragon zu eigen gehöre. In Aragon war man der Überzeugung, daß Frankreich widerrechtlich Anspruch auf den Besitz des Val mache. Man verhandelte, schickte besondere Gesandtschaften, aber es war noch keine Einigung zustande gekommen. Man ließ sich am französchen Hofe auf nichts ein. 1298 war nun neuerdings unter Führung Arnolds von Villanova eine Gesandtschaft nach Frankreich geschickt. Arnold sollte sich einerseits über die starre Unnachgiebigkeit der französischen Regierung beklagen, andererseits bestimmte Vorschläge machen. Jakob von Majorka sollte als Schiedsrichter gelten, er sollte zugleich die Wahrheit erforschen. Man hielt am aragonesischen Hofe daran fest, daß das Val d'Aran erst nach dem Ausbruch des Aufstandes und folgenden Krieges auf Sizilien

[1]) Wie z. B. Jaime seinen Untertanen den Abschluß des Friedens mit Frankreich und Neapel durch den Vertrag von Brignolles (1291, März 4) mitteilt, heißt es: zwischen Philipp, dem König v. Frankreich und seinem Bruder Karl . . . . ; Acta No. 3 p. 7. Ebenso wo Jaime den Papst bittet, ihm für seine Gesandten Geleitbriefe zu verschaffen von Philipp IV. u. Karl v. Valois . . . Akta No. 9., p. 13. In dem Vertragsentwurf, der den Verzicht Karls v. Valois auf Aragon enthält, ist natürlich sein Name an erster Stelle genannt. (1299) Acta No. 16, p. 21 ff.

von Frankreich okkupiert worden sei. Und für diesen Fall war es doch klar, daß es von Frankreich aufgegeben werden müsse. Sollte Jakob von Majorka zu derselben Überzeugung gelangen, so sollte das Val von Frankreich zurückgegeben werden. [1]) In diesen Vorschlägen steht nichts von einer Entscheidung des Papstes. Tatsächlich aber wurde am 29. Juni 1298 festgesetzt, daß der Papst die Eigentumsfrage entscheiden solle. Der König von Majorka sollte bis dahin das Land verwalten. [2]) Das war vielleicht der französische Gegenvorschlag, dem sich auch Jaime am 8. Dezbr. 1299 unterwarf.

Die Frage war aber noch 10 Jahre später nicht gelöst. Als Karl v. Valois nämlich seinen Orientzug vorbereitete, schrieb er an Königin Blanca von Aragon einen Brief mit dem Versprechen, dem König das Val d'Aran in die Hände spielen zu wollen, wenn Friedrich von Sizilien und Bernhard von Roccaforte bewogen würden, ihm für seinen Zug die katalanische Kompagnie zur Verfügung zu stellen. Aber das Val d'Aran wurde nicht zurückgegeben. [3])

Im Jahre 1313 wurden die Verhandlungen erneut aufgenommen. Die aragonesischen Gesandten waren am 4. April 1313 nach Paris gekommen. [4]) Von Philipp IV. hätten besondere Unterhändler für die Erledigung der Sache aufgestellt werden sollen. Aber wie er das nun

[1]) Acta Arag. No. 302. Das Stück ist jedenfalls in diese Zeit zu setzen, da es mit den andern Tatsachen aus diesen Jahren zusammenfällt. Bei der Erwähnung des Königs v. Majorka wird auf das Verwandtschaftsverhältnis zu beiden Königen hingewiesen.

[2]) Petit, p. 39 ff.

[3]) Petit 114 ff. p. 384 auch der Brief Karls v. Valois an Königin Blanca. Karl hatte ähnliche Zugeständnisse auch Jehan de Roccaforte gemacht, als es sich darum handelte, einen Sohn Jaimes mit einer seiner Tochter zu verheiraten.

[4]) Acta Arag. No. 309 ff.

einmal in dieser Sache zu tun pflegte, die dafür bestimmten Räte waren noch gar nicht ausgewählt worden. So nahm er vorläufig nur ihre Beglaubigungen und schriftlichen Vorschläge entgegen. Die Gesandten besuchten auch Karl v. Valois und eine Anzahl Räte, die für Aragon gewonnen werden sollten. Karl versprach sofort sein Möglichstes zu tun. Aber als sie ihn fragten, wie ihre Sache denn eigentlich stünde und wann sie wohl zur Verhandlung käme, da wußte auch er keinen Bescheid und mußte sie auf später vertrösten: Philipp, erklärte er, wolle Paris verlassen, in der folgenden Woche würde es kaum Zeit dafür geben, dann käme der Palmsonntag, wieder zwei oder 3 Tage weiterer Verzögerung. Schließlich bestellte er sie drei Tage nach Ostern nach Poissy, wo Philipp und seine Räte sich voraussichtlich aufhalten würden. Er fügte hinzu, er sei vom König bereits über die Verhandlungen ins Vertrauen gezogen worden.

Die aragonesischen Gesandten kamen an dem festgesetzten Tage nach Poissy. Ihr erster Besuch galt Karl v. Valois. Und wieder erklärte Karl, es sei alles in bester Ordnung, er habe bereits mit Philipp über die Angelegenheit verhandelt. Auf sein Versprechen bauend suchten sie um Audienz beim König selbst nach. Und Philipp ließ ihnen sagen: er hätte jetzt keine Zeit. Wenn die Verhandlungen beginnen könnten, würde er sie selbst rufen lassen. Seine Räte seien nicht anwesend. Philipp schloß sich daraufhin mit seinen Räten im Kloster von Poissy ein, angeblich des flandrischen Krieges wegen.

Als kurze Zeit darauf der gesamte Rat zusammenberufen wurde, war wieder nicht die Rede vom Val d' Aran. Und wieder gingen die Gesandten zu Karl v. Valois. Karl konnte sie jedoch nur aufs neue ver-

trösten. Im übrigen, versicherte er, die Sache liege ihm außerordentlich am Herzen und die speziell für diese Angelegenheit ausgewählten Räte müßten bald kommen. Übrigens sei das Recht auf Aragons Seite. Vielleicht bewog der Tod Wilhelm Nogarets, der der Gegner der Zurückgabe des Val d'Aran war, Karl v. Valois, dieses Zugeständnis so unverholen zum Ausdruck zu bringen.[1])

Das ist der Anteil Karls v. Valois an den Verhandlungen über das Val d' Aran. In den königlichen Angelegenheiten hat er häufig mitgesprochen, auch sehr oft in den Sitzungen des königlichen Rates den Vorsitz geführt.[2]) In den englischen und flandrischen Kämpfen hat er, wie Petit das ausführt, eine leitende und beaufsichtigende Stelle innegehabt mit nicht unwesentlichem Anteil an den kriegerischen Erfolgen. Auch mit dem stets neu aufgenommenen Kreuzzugsprojekt steht seine Person in Zusammenhang.[3]) Aber trotzdem ist Karl v. Valois nicht der Vertraute Philipps IV. gewesen; an dessen großen politischen Aktionen hat er sicherlich nur unwesentlichen Anteil gehabt. Nie ist auch nur das geringste Moment erwähnt, woraus eine wirkliche Mitbetätigung zu schließen wäre. Weder der Prozeß Bonifaz' VIII., noch der gegen die Templer ist mit ihm in Zusammenhang zu bringen. Nur die Kanzler Philipps sind die Ausführenden. Er ist, durchaus nur in der Rolle des Mitglieds des Königshauses tätig, als Bruder und nach dem Tode Philipp's IV. als Onkel, der wohl über die laufende Politik informiert ist und als Representant da und dort herangezogen wird. Und als Philipp IV.

[1]) Acta Arag., p. 463. Hier ist zum ersten Mal der Todestag Nogarets bestimmt angegeben. 11. April 1313.

[2]) Vgl. Petit, Chap. II, V, VI ff.

[3]) Acta Arag., p. 399.

auf dem Totenbett lag, da soll er seine Söhne Karl v. Valois in Obhut gegeben haben,[1]) soll sie ermahnt haben, in Karl den Onkel zu ehren und den Berater zu hören.

Es war ein schwierig Stück Aufgabe nach dem Tod Philipps IV. die Regierung zu führen. Allenthalben im Land hatte sich, schon noch zu Lebzeiten Philipps des Schönen, der lange niedergehaltene Adel geregt. Nun nach seinem Tode brach ein vollständiger Aufstand aus, jene weitverzweigte Bewegung, die man mit dem Namen Réaction féodale bezeichnet hat.[2]) Einen Augenblick schien es, als ob der Adel mit seinen Ansprüchen durchdringen und das Königtum zwingen könnte, ihm alle seine ehemaligen Vorrechte wieder zuzugestehen. Das Königtum war in zu schwachen Händen, als daß es als unbedingter Sieger aus diesem Kampf hervorgegangen wäre. Es mußten eine Menge Zugeständnisse, persönliche Gunstbezeugungen, Schenkungen usw. bewilligt werden. Im Großen und Ganzen aber hatte diese Feudalreaktion keine allzu ernste, tiefgreifende Folgen. Es ist das Verdienst Karls v. Valois, in dieser schwierigen Angelegenheit Louis X. tatkräftig unterstützt zu haben.

Louis X. hat in seiner Eigenschaft als König kaum eine Bedeutung.[3]) Zwei Jahre ist auch eine zu kurze Spanne Zeit für einen Regenten und so ist von seiner Regierung nur wenig zu sagen. Er hat Krieg gegen Flandern geführt, die Ungunst der Witterung zwang ihn zur Umkehr.[4]) Er war ein

[1]) Dufayard, Revue historique, Tome 54 (1894) p. 251. Geffroi Paris, p. 261.

[2]) Dufayard a. a. O., Petit, p. 155 ff.

[3]) Es fehlt zur Zeit eine ausführliche Darstellung über Louis X.

[4]) Siehe Petit, p. 163 ff.

gutmütiger Mensch; wäre es nach ihm gegangen, so hätte es in Frankreich nur freie Leute gegeben. Es rührt von ihm ein Erlaß her, dem zufolge die Hirsche der königlichen Domänen freigelassen wurden.[1]) Die einen sagen, er habe das getan, um sich beim Volk beliebt zu machen und dem Adel einen Wink zu geben, dasselbe mit den Leibeigenen zu tun.[2]) Andere behaupten, es sei eine Maßnahme, die nur in finanziellen Gründen ihre Erklärung finde.[3]) Er war unglücklich in seinem Familienleben. Seine erste Gemahlin wurde des Ehebruchs beschuldigt.[4]) Man hat gesagt, er habe sehr die Unordnung geliebt, sei völlig in Genußsucht und Schwelgerei versunken gewesen, er sei ein glänzender Ritter gewesen, der Tourniere und Jagd höher geschätzt habe denn ernste Arbeit.[5]) Andere erzählen dagegen, er sei sehr ernsten Geistes gewesen, voll Begeisterung für das Werk seines Vaters und entschlossen, dasselbe fortzusetzen.[6]) Soviel ist jedenfalls sicher: die großen Richtlinien der Politik Philipps IV. sind unter Louis X. aufrecht erhalten und weitergeführt worden.[7]) Offenkundig hat Karl v. Valois die Politik seines Neffen gemacht. Die tatsächliche Stellung Karls läßt sich aber ganz deutlich aus dem

[1]) Petit, p. 162. Ordonnances des rois de France, I. 583.

[2]) Dufayard, a. a. O., p. 261.

[3]) Robert Holtzmann, Revue historique, Anneé 1909.

[4]) Petit, p. 141. Acta Arag., No. 240, p. 357.

[5]) Holtzmann, Wilh. Nogaret, p. 142. Lehugeur, Philipp le Long., p. 2 ff, urteilt so über Louis X: Apathique et inappliqué, tout entier à ses plaisirs, sans expérience et sans énergie, on peut ajouter sans argent, Louis X. mérite sa triste réputation.

[6]) Vgl. dazu Dufayard, a. a. O.

[7]) Bibliothèque de l'école des Chartes, p. 498, année 1898: A de Herbomez: Notes et Documents pour servir à l'histoire des trois fils de Philippe IV.

Prozeß erschließen, der gegen den ehemaligen Minister Philipps IV. Enguerrand de Marigny geführt wurde.

Dieser Prozeß des letzten Kanzlers Philipps IV., des secundus rex, vivente domino Philippo,[1]) war ein persönlicher Racheakt Karls v. Valois; in seinen Händen allein lag das Schicksal des unglücklichen Ministers. Man lese nur den Bericht des Prokurators Johannes Lupi an Jaime II.:[2]) Enguerrand ist wegen großer Vergehen festgenommen und eingekerkert worden durch Karl, den Onkel des Königs und die Großen des Reiches. Und von dem Willen und der Entscheidung Karls v. Valois und seiner Söhne wird es abhängen, wie sich das Geschick Marigny's gestalten wird. Von dem König ist nur in Zusammenhang seiner Ehescheidung gesprochen. Er trug lange den Plan, seine Gemahlin in erster Ehe Marguerite de Bourgogne hinrichten zu lassen. Er getraute sich aber nicht, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen, weil er einen Aufstand der gesamten Bourgogne befürchtete.[3])

Der Prozeß Marigny's ist schon mehrmals dargestellt und gewürdigt worden.[4]) Wohl ist es richtig, das Schicksal der Juden, Templer und Lombarden anzuführen, gewisse Dinge und Vorkommnisse auf die Zeitverhältnisse, -anschauungen und -gebräuche zurückzuführen. Es ist richtig, in jeder Reaktion gibt es Opfer, die für das System fallen, das sie personifizieren.[4]) Und es war ein Zug jener Zeit,

[1]) Acta Arag., No. 240, p. 357.

[2]) Ebenda, p. 358.

[3]) Vgl. Acta Arag., a. a. O. Man wollte die Ehe dadurch scheiden, daß man die ehemals gegebene Dispens als zu Unrecht erteilt erklärte.

[4]) Petit, Chapitre IV, cap. I, p. 144-154. P. Clément, trois drames historiques.

Ministern den Prozeß zu machen.[1]) Doch es ist eben so richtig, auch die tieferen Gründe und die treibenden Kräfte in diesem Prozeß zu suchen, die das Ganze immer und immer wieder in andere Bahnen brachte, drohte das vorhergehende Verfahren zu versagen. Es verhält sich genau wie bei einer Dampfmaschine. Es wäre auch nicht richtig, wollte man nur die großen Transmissionsräder sehen; die Ursache aber, welche diese Räder treibt, den Dampf, als eben nur vorhanden, als unwesentlich betrachten. Marigny hat kein Verbrechen begangen, wenigstens ist ihm keines nachgewiesen worden, das unbedingt den Tod verdient hätte. Es war der glühende Haß Karls v. Valois gegen Marigny, der den Ausgang des Prozesses, den Tod Marignys, herbeiführte. Dieser Haß Karls hatte verschiedene Gründe.

Valois stand, wie oben gesagt wurde, in bestem Einvernehmen mit seinem Bruder. Trotzdem hat ihn Philipp IV. nicht in seine politischen Geheimnisse eingeweiht, seine Vertrauten waren nur seine skrupellosen Kanzler. Das mag Karl v. Valois doch gekränkt haben. „So nahe am Throne geboren", sagt Michelet „hatte Karl v. Valois die ganze Christenheit durchlaufen, um einen andern zu finden, während ein kleiner Ritter aus der Normandie an der Seite Philipps des Schönen regierte. Man darf sich nicht wundern, wenn er voll Haß und Neid war."[2]) Der kleine Ritter aus der Normandie war Enguerrand de Marigny.

Karl v. Valois wurde von Enguerand zudem einmal bitter in seinem Stolze gekränkt. Anläßlich eines Besuches in der Stadt Tournay, zog Enguerrand

[1]) Michelet, Histoire de France t. III, p. 237.

[2]) Als Beispiele werden angeführt: nach PhilippV: Gérard de Guète, nach Charles IV: Der Schatzsekretär Rémy.

viel prunkvoller auf als Karl v. Valois, der ebenfalls in Tournay anwesend war; der König selbst hätte nicht prunkvoller aufziehen können. Karl v. Valois fand dagegen kaum Beachtung.[1]) Es gibt ja bekanntlich kaum eine bessere Gelegenheit, sich einen Feind zu schaffen, als wenn man einen andern vor aller Öffentlichkeit erniedrigt, ihn als den Geringeren erscheinen läßt. Und nichts saß tiefer bei Karl v. Valois als verletzter Stolz, den die Chronique anonyme[2]) als incroyable — als unglaublich bezeichnet. Dafür ist auch folgende Episode ein Beweis. Ungefähr um 1312 fielen anläßlich eines Besuches des Königs von Majorka am französischen Hofe in Gegenwart Philipps IV. einige heftige Worte zwischen Karl v. Valois und dem König von Majorka.[3]) Sancho von Majorka fand nämlich, daß Karl mit dem Infanten Ferrando nimis superbe geredet habe. Er hielt Karl deshalb vor, es scheine ihm, als ob er den Infanten in keiner Weise schätze und achte. Beide gerieten in Zorn. Philipp schlichtete den Streit äußerlich; aber Karl vergaß den Vorfall nicht. Die Korrespondenz zwischen den beiden hörte auf und wenn sie sich sahen, machten sie sich keine guten Gesichter.

Das Verhältnis zwischen Enguerrand und Karl hatte sich noch mehr verschlimmert durch Dinge, die sich alle in Geldsachen und Güteraneignungen bewegen. Enguerrand soll Valois betrogen haben,[4]) kurz er wurde eingekerkert. Man stellte ein Anklageprogramm gegen ihn auf und warf ihm vor allem Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung vor: Marigny

[1]) Bibliothèque de l'école des Chartes, a. a. O. Petit, p. 185.

[2]) Chronique anonyme, Hist. de France t. XXI, p. 156.

[3]) Acta Arag., p. 486.

[4]) Petit, p. 148.

kennzeichnete diese Anschuldigungen als Lügen. Man verfaßte daraufhin ein neues Programm voll Anklagen, „die man, wenn man will, jedem Minister machen kann“. Man beschuldigte ihn ferner, er und seine Frau hätten einen Giftmordversuch auf Karl v. Valois gemacht.[1]) Beweisen konnte es niemand. Das war freilich nicht zu bestreiten, daß das Vermögen Marigny's nicht einwandfrei erworben war.

Enguerrand versuchte alles, sein Leben zu retten. Er schrieb an den König von England[2]) und er bemühte sich zugleich bei Louis X. Von keiner Seite kam ihm Hilfe; von Louis X. schon gar nicht. Valois hatte ihm geschworen, er werde keinen Fuß mehr an den königlichen Hof setzen, wenn Marigny nicht eingekerkert bliebe.[3]) Wie Karl v. Valois Marigny haßte, geht auch daraus hervor, daß er ihn bei einer Zusammenkunft vor Wut erwürgt hätte, wäre seine Umgebung nicht abwehrend eingesprungen.[4])

Das Schicksal Enguerands de Marigny blieb lange unentschieden. Die verschiedensten Gerüchte kursierten über seine Strafe. So sprach man davon, er würde nach Rhodos in die Verbannung geschickt werden[5]), aus der er nur auf ausdrücklichen Wunsch und Befehl Karls v. Valois oder seiner Söhne zurückkehren dürfe. Karl v. Valois erwünschte und erstrebte aber seinen Tod, und so wurde er unter einer Menge Anklagen am 30. April 1315 zu Vincennes gehängt.[6])

[1]) Ebenda.

[2]) Acta, p. 358.

[3]) Dufayard, a. a. O., p. 263. Jean de St. Victor. Histoire de France, t XXI, p. 660. Louis X. gab nach: avunculo nolens adversari.

[4]) Holtzmann, Wilhelm v. Nogaret. a. a. O.

[5]) Acta, p. 358.

[6]) Petit, p. 153.

J. Petit sagt sehr richtig, Karl v. Valois hat in Enguerrand de Marigny nicht das Prinzip verfolgt, nicht den Legisten, sondern lediglich die Person.[1])

[1]) Ebenda. Beide, Karl v. Valois und Louis X., bereuten den Mord Enguerands auf ihrem Sterbebett. Philipp V. bezeichnete die Hinrichtung Marigny's als forfait. Vgl. Lehugeur, Philipp le Long, p. 21.

2. Kapitel.

Karl v. Valois und Philipp V.[1]

Louis X. starb schon nach 18monatlicher Regierung, am 5. Juli 1316. Sein Tod brachte eine Menge Schwierigkeiten und Fragen, deren Lösung Frankreich heiß erregte und in mehrere Parteien spaltete. Er fiel zugleich in eine Zeit, in der überhaupt die gesamte damalige politische Welt in einer gewissen Spannung und Aufregung lebte: Die Welt war auch ohne deutschen Kaiser und ohne Papst.[2])

Louis X. war ohne männliche Nachkommen gestorben, ein Fall der seit der Thronbesteigung des ersten Kapetingers noch nie eingetreten war, stets war der Thron im Mannesstamm weitervererbt worden. Louis X. hinterließ nur eine Witwe, Klemenza von Ungarn,[3]) die schwanger war, und eine Tochter von seiner ersten, des Ehebruchs beschuldigten Gemahlin. Wem sollte nun die Nachfolge gebühren? Sollte man die Frage sofort und prinzipiell regeln oder sollte man die Entbindung der Königin abwarten? Sie konnte ja einem Sohne das Leben schenken und dann konnte es sich nur darum handeln, wer während der Minderjährigkeit des Königs die Reichsverweserschaft inne-

[1]) Vergl. zu diesem Kapitel: Petit. Charles de Valois et Philippe le Long., p. 106 ff.

[2]) Lehugeur, Philippe le Long., 128.

[3]) Petit, a. a. O., p. 106, vergl. dazu A. M. Huffelmann, Clemenza von Ungarn, Königin von Frankreich in Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte. Dr. W. Rothschild, Berlin 1911.

haben sollte.[4]) Die Legisten traten für das Letztere ein. Ihre Forderung ging dahin, zu bestimmen, wem man bis zu diesem Zeitpunkt die Regierungsgeschäfte übertragen solle. In Betracht kamen hierbei die Königin — und für diesen Fall wußte man Beispiele anzuführen, denn auch die Mutter Ludwigs des Heiligen hatte die Regentschaft geführt — als zweiter Karl v. Valois, als ältester der königlichen Familie, Johanna, die Tochter und Philipp, Graf von Poitiers, der Bruder Louis' X. Von allen diesen vier Personen, die für die Reichsverweserschaft oder eventuelle Nachfolge in Betracht kamen, hatte keine einen gewissen dominierenden Einfluß, keine hatte die selbstverständliche Macht und keiner schenkte man das Vertrauen, vorläufig, von sich aus über die Nachfolge zu bestimmen. Von der Königin war in ihrem großen Schmerz über den Tod ihres Gatten nichts zu erwarten,[2]) und so war ein Konkurrenzkampf um den Thron unausbleiblich. Die Lösung der Frage war ganz und gar unbestimmt, die allgemeine Unsicherheit und Aufregung im Lande deshalb begreiflich.[3])

Die erste und zugleich unterlegene Partei war die der Jeanne. Für sie forderte als Onkel und als Bruder der ersten Gemahlin Louis' X., Odo von Burgund, die Regentschaft.[4]) Diesen Anspruch durchzusetzen war nicht leicht: es fehlte die gesetzliche Grundlage. Es gab kein Gesetz, das die weibliche Nachfolge auf französischem Thron regelte.[5]) Man konnte sich nur auf eine Bestimmung Louis' X. be-

[1]) Lehugeur, a. a. O., p. 28 u. Acta Aragon., p. 210.

[2]) Petit, p. 168, Huffelmann, a. a. O. p. 31 ff.

[3]) Acta Ar., p. 210: propter statum regni Franciae, qui quantum ad regimen non dicitur bene certus.

[4]) Lehugeur, p. 29.

[5]) Petit, p. 160.

rufen, die ebensogut aber als Vergünstigung, als Verfügung ohne bindende Kraft angesehen werden konnte.[1]) Louis X. hatte nämlich seinem Bruder Philipp von Poitiers zugesichert, daß für den Fall des Ausbleibens männlicher Nachkommen seine Töchter das Recht der Nachfolge in ihrer Grafschaft haben sollten. Es ist wohl möglich, sagte man, daß Louis X. durch diese Anordnung seiner Anschauung Ausdruck geben wollte, daß auch Frauen das Recht der Nachfolge hätten und er habe bei diesem Erlaß die eventuelle Nachfolge seiner Tochter Jeanne im Auge gehabt. Es ging sogar das Gerücht,[2]) Louis X. habe Jeanne, trotz des Fehltritts ihrer Mutter, als legitime Tochter und Erbin anerkannt, ihr Navarra und ihr sonstiges mütterliches Erbteil gegeben, ihr auch zugleich das Recht der Nachfolge im Reich zugesichert. Und weiter erzähte man sich: Karl v. Valois habe sich zu ihrem Beschützer gemacht und halte sie vorläufig in einem festen Schlosse.

Aber ihre Ansprüche zeigten sich bald als zu wenig fundiert. Jeanne erschien späterhin auch nur noch einmal mit ihrer Forderung an der Öffentlichkeit, allerdings ohne jeden Erfolg. Als Philipp von Poitiers sich der Regierung bereits bemächtigt hatte, erließ sie als Jeanne, fille de Louis X., ein Manifest,[3]) in dem sie ihre Freunde und Vasallen aufforderte, sie als alleinige Erbin des Thrones in ihren Ansprüchen zu unterstützen. Sie habe das Verlangen Philipps zurückgewiesen, ihm den Treueid zu leisten, weil er seinerseits auf ihre Forderung, er solle die Frage

[1]) Lehugeur, p. 23.

[2]) Acta Arag., No. 137.

[3]) Bibliothèque de l'école des chartes, Tome XLI. ed. Pinchart, p. 73—78. Dazu Acta Arag., No. 136.

einer Versammlung von Laien und Klerikern vorlegen, nicht eingegangen sei. Er habe im Gegenteil alle Maßregeln getroffen, sie und ihre Ansprüche mit bewaffneter Hand zu unterdrücken.

Ihr Bemühen war vergeblich. Ihr angeblicher Beschützer Karl v. Valois verfolgte in Wahrheit sehr andersgerichtete Interessen und Philipp von Poitiers ließ sich durch ihr Manifest nicht beeinflussen, sondern setzte sich mit der von ihr geschilderten Rücksichtslosigkeit und Energie in den Besitz der Herrschaft.

In Karl v. Valois war der Ehrgeiz neu erwacht. Er hatte unter Louis X. eine erste beratende und vielfach leitende Stellung innegehabt. Von der Stelle eines ersten Ministers war nurmehr ein kleiner Schritt zur Reichsverweserschaft und dann zur Krone selbst. Während Philipp von Poitiers gleich auf die Kunde vom Tod seines Bruders hin die Tore von Lyon, wo er sich der Papstwahl wegen aufhielt, schließen und von seinen Anhängern den Treueid schwören ließ,[1]) blieb Karl v. Valois in der Regierung und führte die Geschäfte weiter. Zu Jeanne trat er in ein gewisses Beschützerverhältnis. Sie hielt er für ungefährlich. Zudem gewann er dadurch, daß er sich für sie verwendete, in ihrer Partei Sympathien, die ihm für seine eigene Kandidatur von Nutzen werden konnten. Seiner ihm untertanen Barone versicherte er sich dadurch, daß er sie einige libertates et consuetudines aufs neue feierlich beschwören ließ.[2])

Daß Karl v. Valois im Ernst daran gedacht hat, die Ansprüche der Jeanne durchzudrücken, ist kaum

[1]) Petit, p. 169. Lehugeur, a. a. O. Acta Arag., No. 136., hier auch der Titel, den Philipp sich beilegte.

[2]) Acta Arag., No. 137: ex quibus timetur oriri discordia inter eos.

anzunehmen. Er hatte doch ehedem, als Marguerite und Blanche von Bourgogne so große Schande über Philipp IV. und seine Söhne brachten, als Vorsitzender des Familiengerichtes fungiert [1]) und über beide das Verdikt ausgesprochen. Sollte er nun die Tochter derjenigen, die den Namen des königlichen Hauses befleckt hatte, in ihren Ansprüchen auf den Thron unterstützt haben? Und das vorausgesetzt, so hat er sich doch nie in dem Maße großmütig gezeigt, daß er die Ansprüche eines anderen da gefördert hätte, wo ihn eigene Bestrebungen zum Ziele führen konnten. Sein Verhalten in Florenz und in der sizilischen Frage sind hierfür ein Beweis. Er hat in Wahrheit selbst nach der Regierung gestrebt, wurde aber durch Philipp von Poitiers und dessen größeren Anhang aus derselben verdrängt.

J. Petit führt nun in seinem Buche zwei Urkunden an, die er erstmals benutzt und welche die tatsächliche Regierung Karls v. Valois und seiner Anhänger beweisen. [2]) In der einen Urkunde bestätigt Philipp der Lange die Aufhebung von Zollgeldern, welche italienische Kaufleute nach einer Verordnung Louis' X. hätten zahlen sollen. Diese Aufhebung ist von Karl v. Valois gewährt, bevor Philipp zur Regierung kam oder wie es in der Urkunde heißt: après son decès (Louis X.) et avant que nous venissions au gouvernement des diz royaumes, aveuques nos chiers oncles et frere Charles de Valois, Loys de Evreux et Charles de la Marche contes, fils de roy de France haben die Genannten die Italiener von Abgaben befreit. Die Urkunde ist gesiegelt mit dem Siegel Karls v. Valois. Das zweite Dokument beweist, daß die

[1]) Petit, a. a. O. 107 ff.
[2]) Petit, p. 167 ff.

Schlüssel des königlichen Schatzes im Besitz Karls v. Valois und Charles de la Marche waren.

Durch diese beiden Urkunden scheint Petit der Beweis erbracht, daß zwischen Karl v. Valois und Philipp von Poitiers kein ernstlicher Zwist bestanden habe. Er meint: „Karl v. Valois und die übrigen können ganz gut im Namen und im Auftrag Philipps die Regierung geführt haben.“ In dieser Sache wird aber nun ein Satz aus einem Briefe Philipps an die Kardinäle in Lyon von Bedeutung. Philipp schrieb: er sei in Paris nun als Regent anerkannt, obgleich er anfänglich das Gegenteil gefürchtet habe. [1]) Hätte er das Gegenteil fürchten brauchen, wenn Karl v. Valois, Charles de la Marche und Louis von Evreux von Anfang an treu zu ihm gehalten hätten? Kaum; denn so mächtig war Odo und die Partei der Jeanne nicht. Mag die Begegnung Karls v. Valois und Philipps, bei der, wie einige Chroniken erzählen, die Anhänger Karls für diesen als den ältesten der königlichen Familie von Philipp forderten, er solle die Krone Karl v. Valois überlassen, auch nicht in allen Einzelheiten sicher sein, dem wahren Zusammenhang geben sie sicherlich Ausdruck. [2]) Gerade Karl v. Valois und Charles de la Marche sind die erbittersten Gegner Philipps gewesen und ihr Verhalten nach dem Regierungsantritt Philipps wäre ganz unerklärbar, hätten sie von vornherein zu Philipp gehalten und gar für ihn regiert.

Philipp von Poitiers war ein kluger, energischer Mann. Es war ihm in kurzer Zeit gelungen, seine Absichten durchzusetzen. Ende Juni hatte er schon

[1]) Acta Arag., No. 138: Philippus scripsit, quod, quamvis nuper, quando ipse ivit in Franciam, de contrario timeretur, est tamen Parisius . . . .

[2]) Petit, p. 167. Anm. 3, 4, 5.

Karls v. Valois und seiner Anhänger Widerstand gebrochen -- um den der Jeanne und Odos kümmerte er sich nicht — und am 29. Juli hatte er erreicht, daß ihm vorläufig, auf 18 Monate, die Regierung übertragen wurde.[1]) Dazu war bestimmt worden, daß, wenn die Königin mit einer Tochter niederkomme, er suo iure die Regierung für immer behalten sollte. Sein offizieller Titel lautete: Philippus, regis Franciae filius, germanus primus inclite memorie Ludovici Francorum et Navarrae regis, gubernator regni et patriae.[2])

Zwischen diesen Erfolgen lagen große Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten. Man hatte sich nicht über die Frage einigen können, ob nicht dennoch im Fall der Geburt eines männlichen Nachkommen die Königin das Recht haben sollte zu regieren.[3]) Andererseits machte Karl v. Valois ernsthafte Schwierigkeiten, immer stand er drohend im Hintergrund. Aber Philipp hatte auf der ganzen Linie die Macht und Mehrheit für sich, allenthalben leistete man ihm den Treueid.[4]) So war es vorauszusehen, daß auf der Versammlung, die er auf den 16. Juli einberief, die Würfel zu seinen Gunsten fallen würden.[5]) Die Versammlung faßte folgende Beschlüsse: 1) Für den Fall, daß die Königin einer oder mehreren Töchtern das Leben schenkt, soll der einen oder allen

[1]) Acta, No. 137. Lehugeur a. a. O., p. 25 ff. gibt an, Philipp sollte die Regierung führen bis zur Volljährigkeit des jungen Königs, bis zu dessen 14. Lebensjahr. Quellen und Literatur p. 35 Anm.

[2]) Acta, p. 208, No. 136. Bereits am 20. Juli hatten auch die Kardinäle Napol. Orsini u. P. Colonna den Treueid geleistet. Sie bezogen vom französ. König Pensionen (qui tenent feudum a rege).

[3]) in casu simili rexit mater. Acta, p. 210.

[4]) Acta, No. 138.

[5]) Lehugeur a. a. O., p. 85 ff. u. Acta Arag., No. 308, p. 466 ff.

Navarra und die Champagne zufallen. 2) Ist das Kind ein Knabe, so ist er König und muß als solcher anerkannt werden. 3) Philipp von Poitiers führt in diesem letzteren Falle die Regierung für 18 Monate. Wird eine Tochter geboren, so soll Philipp suo iure König von Frankreich sein. [1]) Einmütig — unanimiter et concorditer — stimmte die Versammlung diesem Punkte zu. Auch Karl von Valois, obwohl er abseits, getrennt von den andern stand und auf seine Anhängerschaft pochte. Es sah aus, als ob er Philipp zeigen wollte, daß er denn doch auch noch Macht nnd Ansehen besitze, und ihm, wenn er nur wolle, gefährlich werden könne. In dieser Haltung versteckter Feindschaft blieb Karl v. Valois lange Zeit. Der Mut, offen und rückhaltlos seine Bestrebungen zu zeigen und durchzudringen, fehlte ihm. Philipp mußte stets vor ihm auf der Hut sein. Wie oft hat ihn in der Folgezeit der Papst ermahnt und aufgefordert, doch nicht stetig gegen Philipp und das Wohl seines Vaterlandes zu wirken. Eine große Anzahl Briefe des Papstes Johannes XXII. haben nur diesen einen Zweck. [2])

Schon bei der Ankündigung seiner Wahl am 5. September 1316 ermahnte er ihn dringend, da er ja doch der älteste der königlichen Familie sei — ein Argument, das er übrigens stets wieder ins Feld führte — nur dem Frieden und dem Wohle des Landes zu dienen. [3]) Aber die einfache Ermahnung half nicht. So versuchte er es mit einer Gunstbezeugung.

---

[1]) Acta No. 138 p. 211; vgl. dazu die Heiratsabmachungen zwischen Klemenza u. Philipp. Huffelmann, p. 35

[2]) Coulon, Lettres secrètes et curiales de Jean XXII.

[3]) Coulon, Ier fasc. No. 6, 5. Sept. 1316.

Er verlieh ihm kurze Zeit darauf den Zehnten in seinen Grafschaften. In dem Zehnten, den er Philipp gewährte, nahm er ausdrücklich die Länder Karls v. Valois aus. [1])

Nun wurde bei der Erhebung dieser Zehnten — vielleicht absichtlich — von den Beauftragten Philipps, trotz der ausdrücklichen Ausnahme der Bezirke Karls, auch in diesen im Namen Philipps der Zehnt erhoben. Das ärgerte natürlich Valois und sofort wandte er sich auch an den Papst, [2]) um sich über diesen Uebergriff Philipps zu beschweren. Hätte man diesen Vorfall, wenn wirklich nicht erbitterte Feindschaft zwischen Karl und Philipp bestanden hätte, nicht unter sich ausmachen können? Der Papst vermittelte und ersuchte Philipp dringend, die in dem Zehnterlaß beigefügte Klausel inbetreff des Eigentums Karls v. Valois auch zu halten. [3]) „Es passe sich doch nicht, gegen den Onkel derart vorzugehen.“ Aber andererseits ermahnte der Papst auch Karl v. Valois, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Zu diesen Reibereien gesellte sich bald ein anderes Vorkommnis. Robert von Artois war in die Grafschaft Artois, den Stammsitz der Mahaut von Artois eingefallen und hatte mehrere Städte erobert. Es schien als ob Karl v. Valois die Hand im Spiele hätte — Mahaut v. Artois hielt bekanntlich bei der Krönung Philipps auch die Krone, ein Vorrecht, das doch schließlich Karl v. Valois hätte zukommen sollen, — jedenfalls ermahnte der Papst Karl, Robert von seinem Unterfangen abzubringen, andernfalls würde von der Kurie aus die Dispens zur Heirat seiner Tochter

[1]) Ebenda, No. 24, Sept. 11. 1316.
[2]) Der Papst sagt: ad nostrum auditum pervenit; ebenda.
[3]) Ebenda, No. 26 u. 27.

(Jeanne) mit dem Sohne Roberts nicht gegeben werden. [1]) Ähnliche Mahnbriefe, besonders sich Philipp zu unterwerfen, gingen auch an Charles de la Marche und Louis von Evreux. [2])

Der Papst versuchte, Karl v. Valois und seine Anhänger auch dadurch abzulenken, daß er sie zu wiederholten Malen ermahnte, sich der Königin Klemenza anzunehmen, sie in ihrer schweren Zeit zu trösten und besonders ihre Interessen auch bei Philipp zu vertreten.

Für kurze Zeit scheint auch eine Aussöhnung zustandegekommen zu sein. Karl v. Valois begleitete nämlich Philipp zur Weihe des neugewählten Papstes Johannes XXII. [3]) Das ließ ihm schon sein Ehrgeiz nicht zu, da zu fehlen, wo er früher eine Rolle gespielt.

Aber die Feindseligkeiten begannen bald von neuem. Vielleicht hatten sie ihre äußere Ursache in den Klagen und Beschwerden der Königin über die mangelhafte Erfüllung der Unterhaltungspflicht des Königs Philipp ihr gegenüber. Klemenza hatte sich beim Papste beschwert, daß Philipp ihr das zugesicherte Jahrgeld nicht zahle. Sie sei so arm und so ohne Geld, daß sie nicht einmal ihre Umgebung bezahlen könne. [4])

Am 16. November [5]) gebar Klemenza einen Kna-

---

[1]) Vgl. dazu Petit, p. 183 u. 244 ff. und Coulon, No. 46, 53, 57, 58, 59. Karl hatte für diese Ehe schon Dispens nachgesucht, als der Papst noch in Lyon war. Coulon, No. 385; vgl. dazu Lehugeur, p. 61. Robert glaubte bessere Anrechte zu haben als Mahaut. Huffelmann, p. 36 ff.

[2]) Coulon, No. 53, 54.

[3]) Vgl. Petit, p. 170.

[4]) Coulon, No. 60; 14. Septbr. — 19 nobre 1316. Huffelmann, a. a. O. p. 39 ff.

[5]) Nach Coulon, 13. Nov. 1316. Huffelmann, p. 42 ff.

ben. Das Kind lebte aber nur wenige Tage. [1]) Der frühe Tod des jungen Königs machte die Frage der Nachfolge rechtlich noch verwickelter, denn in den bisherigen Versammlungen hatte man sich für einen derartigen Fall gar nicht vorgesehen. Philipp regelte in seiner energischen Weise die Frage allein, von sich aus. Er überging die Anspruchsrechte der weiblichen Nachfolge ohne Weiteres und berief auf den 6. Januar 1317 nach Rheims zu seiner Krönung. [2]) Seiner Aufforderung leisteten aber nur 7 Pairs Folge, fünf geistliche und zwei weltliche. Die letzteren waren Karl v. Valois und Mahaut von Artois, eine Frau. Und die Komtesse v. Artois hielt bei der Krönung die Krone über dem Haupt des Königs. Diese Zurücksetzung hat Karl v. Valois tief gekränkt. Als der König Philipp, um für seine Krönung die offizielle Bestätigung einzuholen, auf den 2. Februar eine neue Versammlung einberief, [3]) erschien zwar Karl v. Valois und stimmte mit den andern zu, daß Philipp sich mit Übergehung der Rechte der Jeanne König von Frankreich und Navarra nenne — nur der Herzog von Burgund protestierte und nannte Philipp nicht regem, sondern regna regnantem [4]) —, aber von jetzt an zeigte er offen seine tiefe Verstimmung und Verärgerung. In Charles de la Marche, dem Bruder Philipps V., fand er eifrige Unterstützung in seiner Opposition. [5]) Als nämlich Philipp V. kurze Zeit da-

[1]) Petit, a. a. O., vgl. auch dort die Giftaffaire, die sich an den Tod des jungen Königs knüpfte. Der Papst hatte einen Ablaß von 20 Tagen für alle die gewährt, die für den König beten würden. Coulon, No. 68. Huffelmann, a. a. O., p. 44.

[2]) Lehugeur, a. a. O., p. 80 u. Petit, p. 174.

[3]) Acta, p. 468. Lehugeur, p. 84. Petit, p. 175.

[4]) Acta, a. a. O.

[5]) Charles de la Marche zeigte sich stetsfort als erklärter Feind seines Bruders. Bezeichnend ist sein Verhalten bei der

rauf wieder eine Versammlung berief, um die Stimmung der Barone kennen zu lernen, ihre Wünsche und Forderungen entgegenzunehmen [1]) und besonders, um den Herzog von Burgund zufriedenzustellen, da erschien Karl v. Valois in feindseliger Absicht mit dem ganzen Aufgebot seines Anhanges in Waffen. [2]) Zu Feindseligkeiten kam es aber nicht, da der König krank wurde und die Versammlung infolgedessen abgesagt werden mußte. Philipp V. kränkte diese Haltung Karls v. Valois sehr schwer. Bitter beklagte er sich bei dem König Sancho von Majorka, der sich wegen der Huldigung für Montpellier am französischen Hof aufhielt, über das Verhalten Karls v. Valois. Er schilderte ihm ausführlich die Schwierigkeiten, die er ihm bereite, da er ihn einfach nicht als König anerkenne und stetsfort in ungerechter Weise Widerstand leiste. [3])

In diese Zeit fallen auch wieder erneute Klagen und Bitten des Papstes an Karl v. Valois, doch nur die Ruhe und den Frieden des Landes zu fördern, besonders deshalb weil — wie der Papst sich mildernd ausdrückte — die Böswilligkeit der Welt ihm, Karl v. Valois, die Schuld an den Unruhen zuschreibe. [4])

Und auch an den Herzog von Burgund und dessen Mutter Agnes wendete sich der Papst. Wie bereits

---

Krönung Philipps: Karl verlangte die Zuweisung einer höheren Apanage und den Pairstitel (er erhielt ihn März 1317). Philipp versprach es, aber erst nach der Krönung, weil er nicht den Anschein erwecken wollte, als tue er es aus Furcht. Daraufhin verließ Karl die Stadt, ohne der Krönung anzuwohnen. Er stieg über die Mauer, ein Wagestück, bei dem er sich beinahe den Hals gebrochen hätte; vgl. Lehugeur, a. a. O. p. 83.

[1]) Motum convocatorum. Acta, a. a. O.

[2]) Acta, p. 469.

[3]) Ebenda, iniuste et indebite.

[4]) Coulon, No. 174.

erwähnt, vertrat der Herzog energisch die Ansprüche der Jeanne und erkannte Philipp nicht als König an. Im Hinweis darauf bat er ihn eindringlich, doch nicht länger unter dem Vorwand des Unrechts an Jeanne Philipp so feindseligen Widerstand zu leisten. [1])

So versuchte der Papst mit Bitten die steten Klagen Philipps zu beseitigen. Er hatte aber immer auch noch ein anderes Mittel zur Verfügung, das er schon einmal angewendet hatte: Die Verweigerung der Ehedispens. Er forderte Karl direkt auf, nicht mit Louis von Nevers, einem erbitterten Gegner Philipps, die Eheverhandlungen wiederaufzunehmen, die ehedem angebahnt worden waren, [2]) weil ihm sicher die öffentliche Meinung nachsagen könnte, er begünstige die Feindseligkeiten Louis' gegen Philipp, obwohl er ihm doch das Gegenteil versichert hätte. Philipp der Lange hatte in dieser Sache selbst den Papst um seine Intervention gebeten und der Papst hatte sie versprochen. [3]) Aber trotzdem beschied Karl sich nicht. Er hatte nun auch die Königin Klemenza auf seine Seite gebracht und zur Feindin Philipps gemacht. Philipp hatte offenbar Briefe in die Hand bekommen, die an Karls v. Valois gerichtet waren und zeigten, wie Klemenza gegen Philipp gesinnt sei. Philipp hatte diese Sache wieder an den Papst berichtet und so folgen nun eine Menge von Schreiben an Klemenza, an Karl v. Valois, Charles de la Marche u. s. f., die alle zur gegenseitigen Ruhe und Liebe mahnten. [4])

[1]) No. 175, 17. avril 1317. Ebenda.

[2]) Vgl. dazu die Ausführungen Petits, p. 176 u. 247 und dazu Coulon No. 176 u. Anm. vgl. auch die No. 187—198, die alle denselben Gegenstand behandeln. Ferner No. 209. 29. avril 1317.

[3]) Coulon, No. 255, 22. Juni 1317.

[4]) Coulon, No. 293, 9. Juli 1317. Huffelmann, p. 46.

Im Frühjahr, im März 1318, scheinen sich Karl v. Valois und Philipp ausgesöhnt zu haben. Der Papst beglückwünscht am 9. Juni 1318 Karl zu diesem Schritt und spricht die Hoffnung aus, es möge für alle Zukunft so bleiben. [1]) Der Papst hatte Karl jedenfalls aufgefordert, die Gründe seiner Auflehnung gegen Philipp anzugeben. Karl hatte das getan. Leider hat der Papst nicht sofort auf die einzelnen Punkte geantwortet. Er wollte erst mündlich mit dem Kanzler über die ganze Angelegenheit verhandeln und ermahnte ihn einstweilen, nur seinen Frieden mit Philipp zu machen. [2])

Der Grund zur endgültigen Aussöhnung wird nicht schwer zu finden sein. Der Papst hatte im vorerwähnten Schreiben den Satz beigefügt: Philipp wird sich gewiß freigebig gegen dich zeigen. Die folgenden Briefe und Ermahnungen an König Philipp zeigen, daß Karl von der Last seiner Schulden schier erdrückt wurde, [3]) nirgends einen Ausweg wußte und seine Töchter dennoch gut verheiraten wollte. So machte er notgedrungen seinen Fußfall. Der Papst zeigte sich äußerst besorgt um ihn. Er schrieb in dieser Sache nicht nur an den König, sondern auch an die Königin, an Henri von Sully, sie möchten sich doch beim König für Karl verwenden. [4])

Trotz der eben geschilderten steten Unzuträglichkeiten war Karl v. Valois stets wieder in kürzeren oder längeren Fristen an den königlichen Hof gekommen, sobald er sich nämlich in Geldverlegenheit befand. Petit hat in Anlehnung an seine Gesamtauffassung der Persönlichkeit Karls v. Valois die Haltung Karls Phi-

[1]) Coulon, No. 617, 9. Juni 1318.
[2]) Coulon, No. 973.
[3]) Petit, p. 190, u. Coulon, No. 1092.
[4]) Coulon, No. 1093, 94.

lipp V. gegenüber von diesen Geldverlegenheiten abhängig gemacht und gesagt: Sein Verhalten war nur bedingt durch seine materiellen Interessen und er hat kein anderes Ziel gehabt, als möglichst große Summen vom König zu erhalten. [1]) Aber das wäre denn doch ein mehr als sonderbares Verhalten Karls gewesen; denn man wirft sich doch nicht zum Feind auf, wenn man keine Gründe hat und vor allem Geld braucht. Nein, Karl v. Valois mußte sich unterwerfen und gute Miene machen. Karl v. Valois war durch die Tatsache, daß man ihn so ohne weiteres auf die Seite schob mit seinen Wünschen und Absichten, tief erbittert und verärgert worden. [2]) Seine steten Geldnöten zwangen ihn stets wieder an den Hof zu kommen und Freundschaft zu heucheln, wo keine war. Er hätte doch sicherlich von Philipp mehr erwarten dürfen, wäre er von vornherein sein treuer, ergebener Freund und Berater gewesen. Und hat Karl v. Valois nicht selbst Gründe seiner Auflehnung gegen Philipp an den Papst gesandt? Philipp V. hat ihn nicht allzu reichlich mit Geld und Geschenken bedacht; es waren eben Geschenke, wie er sie auch andern machte, um sie für sich zu gewinnen. [3])

Sein ganzes hinterlistiges Wesen zeigt vollends eine Episode, die in Zusammenhang mit den geschilderten Ereignissen steht. Karl v. Valois hatte sich mit seinen ihm untertanen Baronen überworfen und um sie zu bestrafen — malicia motus — hatte er einige Neuerungen, neue Steuern und ähnliches eingeführt. Um sich dabei auf einen Rückhalt stützen

[1]) Petit, pag. 169.

[2]) Die Chronik von Flandern sagt von Karl v. Volois: qu'il avait moult preten du à la couronne de France. Histoire de France t. XXII. p. 402; vgl. auch Dufayard a. a. O., p. 255.

[3]) Lehugeur, a. a. O., p. 80, Anm. 4; und Petit, p. 191 ff.

zu können, hatte er sich freundlich zu Philipp gestellt. So belohnte er seine Barone, die so lange treu zu ihm gestanden waren. Als Charles de la Marche, sein bisheriger Verbündeter in der Opposition gegen Philipp, davon hörte, regte er sich so darüber auf, daß er ihn einen elenden Verräter nannte, der sich auf den König, seinen Feind, statt auf ihn stützte.[1]) Charles de la Marche hatte später, als er selbst König wurde, Gelegenheit, Karl v. Valois mit gleicher Münze heimzuzahlen.

[1]) Acta Arag., p. 471. Charles de la Marche nannte Karl maximum proditorem.

III. Kapitel.

Karl v. Valois und Karl IV., der Schöne. [1]

Karl IV., der in der Geschichte den Beinamen „der Schöne“ führt, war der letzte der Söhne Philipps IV. und zugleich der letzte Kapetinger aus gerader Linie auf französischem Throne: Philipps V. einziger Sohn war schon im Februar 1317 gestorben. [2] Seiner Thronfolge stellten sich infolgedessen keinerlei Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg. Durch Philipps des Langen energische Regierung, durch sein zielbewußtes und sicheres Auftreten war überdies die königliche Gewalt und Macht bedeutend erweitert und gestärkt worden; Ansprüche der weiblichen Erbfolge waren ja auch bereits durch die Bestimmungen jener Februarversammlung vom Jahr 1317 für immer beseitigt worden.

Karl IV. hatte so weder hier noch dort Rücksichten walten zu lassen, wie Philipp V. das immerhin hatte tun müssen. Und es geht durch seine Regierung nun auch ein Zug von Frische und Kraft und Selbständigkeit, den man bei Louis X. vergebens sucht und der sich der Tatkraft Philipps ebenbürtig an die Seite stellt. Karl IV. knüpfte in kluger Realpolitik da an, wo seine Vorgänger vorgearbeitet hatten. Bezeichnend für sein Wesen und die Art seiner Regierung sind, um zwei Beispiele zu nehmen, die Angliederung der Stadt Tournai an das Reich und sein Verhalten in seinem Ehescheidungsprozeß. Was Phi-

[1] Vgl. zum ganzen Abschnitt auch Petit, p. 197 ff.

[2] Lehugeur, a. a. O., p. 83. Dazu Coulon, No. 141.

lipp IV., Louis X. und Philipp V. angestrebt, aber nicht erreicht haben, das gelingt ihm eigentlich mit geringer Mühe, lediglich durch geschickte Verhandlungen: er macht aus Tournai, das bislang selbständig gewesen war, einen weiteren Bezirk des Reiches — un bailli de Tournai. Zum ersten Mal huldigt ihm Tournai und leistet ihm den Eid der Treue.[1]) Mag dieser Erfolg auch nicht von außerordentlicher Bedeutung sein, immerhin gibt er Karl IV. — aus den Dokumenten läßt sich das ersehen — das Gepräge eines geschäftskundigen, gewandten Diplomaten[2]) und zugleich eine Illustration des Urteils eines Chronisten, der Karl IV. einen prud'homme et sage nennt.[3])

Wohl verfolgt er energisch und rücksichtslos seine Wege, aber er geht den Weg der Vermittlung nicht den der Gewalt. Das zeigt der Prozeß seiner Ehescheidung. Er war, wie Louis X., mit einer Prinzessin von Burgund — Blanche de Bourgogne — vermählt. Noch zu Lebzeiten Philipps IV. waren beide, die Gemahlin Louis' X., wie die Karls IV. in einen Eheskandal verwickelt worden. Louis X. hatte seine Gemahlin einkerkern lassen und ging sogar mit der Absicht um, sie heimlich aus dem Weg zu schaffen.[4]) Karl IV. ging dagegen, um seinen Plan durchzusetzen, den gesetzlichen Weg. Er gewann die Kurie für seine Sache und die Ehe wurde rechtlich gelöst.[5])

Nimmt man dazu, wie eigenwillig, verschlagen und rachsüchtig Karl IV. sich anläßlich des Regie-

[1]) A. de Herbomez, Bibliothèque de l'école des chartes, année 1898, p. 517 ff.

[2]) Ancienne Chronique de Flandre. Histoire de France t. XXII., p. 419, il ne fist guaires de prouesses en son temps.

[3]) Guillaume de Nangis. Hist. de France t. XX., p. 653.

[4]) Vgl. das vorige Kapitel.

[5]) Petit, p. 200.

rungsantritts Philipps des Langen [1]) und während dessen ganzer Regierung benommen hat, wie er durchaus seinen Willen und seine Interessen durchgesetzt haben wollte, so wollen diese Züge von vornherein nicht mit der Annahme Petits stimmen, als ob Karl IV. der „unsichere, abhängige Gefolgsmann Karls v. Valois" gewesen sei. Es erscheint unglaubwürdig, daß Karl v. Valois „au premier rang" erhoben worden ist, daß er „Karl den Schönen auf auf demselben Weg weitergelenkt hat, wie Louis X. u. Philipp V. [2]) So wenig Karl v. Valois Philipp V. gelenkt hat, so wenig hat er die Politik Karls IV. gemacht. Wohl hat der Papst nach dem Tod Philipps des Langen, als er Karl v. Valois seinen Trost übersandte, ihn zugleich aufgefordert, Karl zu lenken und zu regieren, [3]) kraft seiner Eigenschaft als Onkel und ältester der königlichen Familie. Und Karl v. Valois hatte sich seinerseits bedankt und dem Papst versichert, er stelle sich ganz gut zu Karl IV. und habe auch die Leitung über ihn. [4]) Aber wie es in Wahrheit damit aussah, werden die folgenden Ausführungen zeigen. Karl v. Valois hat bei seinem Neffen nur eine gewisse Vertrauensstellung eingenommen. Er war der letzte, nächste Anverwandte des jungen Königs und mußte so schon der Öffentlichkeit halber da und dort herangezogen und verwendet werden. Und so bewegte sich seine Tätigkeit lediglich in Äußerlichkeiten: es sind Geldangelegenheiten, Regelung von Vermächtnissen, die ihm übertragen sind. Er nimmt Teil am königlichen Rat, [5]) verwendet sich, von dem und jenem

[1]) Lehugeur, a. a. O., p. 83 ff.

[2]) Petit, p. 197 ff.: Pius il le dirigea (Charles IV.) dans le même voie que Louis X. et Philipp V.

[3]) Coulon, a. a. O., No. 1366–68.

[4]) Ebenda, No. 1408.

[5]) Vgl. Petit, p. 198.

gebeten, beim König um eine Audienz, [1]) aber seine Fürsprache ist nicht von großem Erfolg. Schließlich ist er von Karl IV., nicht zum wenigsten auf die Bitten des Papstes, [2]) reichlich für seine Verdienste belohnt worden, [3]) was für Karl v. Valois nach wie vor die Hauptsache gewesen sein wird.

Das tatsächliche Verhältnis Karls v. Valois zu Karl IV. schildern auch diesesmal in klarer, lebensvoller Weise die Acta Aragonensia.

Die Ehe Karls IV. war, wie schon erwähnt, mit Entscheidung der Kurie gelöst worden. Nun handelte es sich darum, eine zweite Gemahlin zu suchen. Dieses Mal wollte Karl IV. mit Klugheit und Vorsicht wählen. An glänzenden Angeboten sollte es nicht fehlen. Da war es zunächst die spanisch-aragonesische Diplomatie, die eine Verbindung mit dem französischen Königshause anstrebte. Es war nicht das erste Mal, daß das aragonesische Königshaus sich bemühte, eines seiner Kinder mit einem Nachkommen der französischen königlichen Familie zu verheiraten. Schon in die Zeit Philipps IV. fallen derartigen Bestrebungen. [4]) Und zwischen Karl v. Valois und Jaime II. hatten schon mehrfache diesbezügliche Verhandlungen stattgefunden. An Karl v. Valois erinnerte man sich denn auch jetzt zuerst am aragonesischen

[1]) Histoire de France, t. XXII., p. 402· Chronique de Flandre: Les alliés s'adressent à lui avant d'aller au roi et il leur répond que de bon coeur il se emploierait à leur faire reconnaître leurs privilèges; vgl. auch Dufayard, a. a. O., p. 255.

[2]) Coulon, a. a. O., No. 1468 (7. Juli 1322).

[3]) Petit, p. 198 ff.

[4]) Acta Arag. Verhandlungen vom 8. Jan. 1305. Damals handelte es sich um eine Tochter Jaimes und Louis' X.; vgl. auch die Verhandlungen mit Karl v. Valois, No. 305. Dazu Kapitel II: Die Bemühungen Jaimes im Zusammenhang mit der Eroberung des byzant. Kaiserreiches.

Hofe, man hielt ihn für die geeignete Persönlichkeit, bei der man sich nach den Wünschen und Neigungen des französ. Königs erkundigen zu können glaubte: der aragonesische Vertrauensmann in Paris, Michael de Currali, ein Theologe, erhielt den Auftrag, sich mit Karl v. Valois in Verbindung zu setzen. [1])

Als Karl v. Valois von den Plänen Jaimes erfuhr und sah, daß man zuerst zu ihm gekommen, da war er natürlich auf der Stelle bereit, allen seinen Einfluß in den Dienst der aragonesischen Sache zu stellen. Sofort wandte er sich an den König. Karl IV. hörte ihn an und ließ ihn gewähren; er erklärte sich auch mit dem Vorschlag Karls v. Valois einverstanden, einen besonderen Gesandten an den aragonesischen Hof zu senden, um die Verhältnisse und die Lage der Dinge an Ort und Stelle zu erkunden. Der ausersehene Gesandte war ein Skutifer Karls v. Valois, Guilelmus de Gueriaco. [2])

Mit Freuden hatte Michael de Currali [3]) das so wider Erwarten rasche Gelingen seiner ersten Bemühungen begrüßt und in größter Geschäftigkeit folgte nun einer um den andern seiner Berichte und Briefe an Jaime, um jedem Mißlingen des Planes vorzubeugen. Dazu gehörte vor allem eine genaue Instruktion des spanischen Hofes, um den Gesandten auf alle Weise zufriedenzustellen. Ein Eilbote brachte die erste Nachricht von den günstigen Stand der ersten Unter-

[1]) Acta Arag., No. 315 bis 322.

[2]) Die erste Anregung ging von Jaime aus und dem Episcopus Mimatensis. Acta Arag. p. 479. Der Gesandte wird abgesandt: de precepto dominii regis Franciae et de voluntate et ordinatione dicti domini Caroli (de Valois), Acta Arag. No. 316, p. 478.

[3]) Michael de Currali war sonst studienhalber in Paris. Acta No. 321.

handlungen und zugleich die Anordnungen, die Michael für geraten hielt:[1]) Die ganze Angelegenheit mußte natürlich geheim gehalten werden und ebenso geheim ihre Erledigung finden. Für den Fall, daß die Prinzessin nicht am Hofe sein sollte, schlug Michael vor, irgend ein Fest zu veranstalten, zu dem dann die Prinzessin erscheinen mußte. An dem hielt Michael strenge fest: in die Öffentlichkeit dürfe ja nichts kommen; denn das würde für beide Teile eine äußerst unangenehme Sache geben, sowohl für den französischen König als auch für Jaime und seine Tochter Jolante. Irgend ein Grund für die Anwesenheit des französischen Gesandten würde leicht zu finden sein. Auf dem Feste, so dachte es sich Michael de Currali weiter, würde der französische Geschäftsträger ausgiebig Jolante sehen und beobachten können. Es war mancherlei, auf das der Franzose sein Augenmerk zu richten hatte. Es galt ihr Benehmen, ihre Umgangsformen bei Tisch und in der Unterhaltung zu beobachten, von ihren Vorzügen und Nachteilen ein richtiges Bild zu gewinnen.

Es war Guilelmus de Gueriaco eingeschärft worden, besonders auch auf ihre äußere Erscheinung, ihre Gestalt, deren Größe und Beschaffenheit zu achten, eben auf alles, worauf man bei einem derartigen Falle Rücksicht zu nehmen pflege.[2])

Der Bote eilte und schon folgte ihm ein zweiter. Michael, der in eigener Person die Verhandlungen leiten wollte, war unterwegs erkrankt. Der eifrige Kleriker hatte geglaubt, die Ausführung des Projektes in keine anderen Hände abgeben zu dürfen. Eine

[1]) Acta No. 315. Die anderen Ratschläge ebenda.

[2]) Ad videndum personam et ad sciendum quantitatem staturae, qualitatem figurae, pulchritudinem et condiciones, quae in tali negotio communiter requiruntur. Acta, ebenda.

solche Angelegenheit ließ sich natürlich durch persönliche Bemühungen viel besser ausweiten und sichern. Aber nun war er unterwegs erkrankt; das leidige Fieber hatte ihn gepackt, [1]) und zwar derart, daß auf eine rasche Besserung nicht zu hoffen war. So eilte der Bote allein voraus und auch dem Skutifer hatte Michael neben seinem Beglaubigungsschreiben noch einen besonderen Brief eingehändigt.

Wie wenn es sich um sein eigen Kind gehandelt hätte, so bat er König Jaime in warmen, beredten Worten, doch ja keinen einzigen seiner Vorschläge unausgeführt zu lassen. „Wer weiß, wann er selbst wieder gesund sein werde, um in die Verhandlungen eingreifen zu können.“ Auch an die Dankesbriefe, die zu schreiben waren, erinnert er ihn nochmal eindringlich. [2]) Und wie zur Steigerung seiner Bitte gibt er zum zweiten Mal ausführlich die Bedingungen an, die der König und Karl v. Valois gestellt hatten. Neben den bereits erwähnten Forderungen ist es besonders die, daß Jolante proba, pulcris et nubilis aetatis sei, allen Ansprüchen äußerer Schönheit entspreche und besonders das heiratsfähige Alter habe. Denn das sei für den König die Hauptsache, daß für ihn Hoffnung auf Nachkommenschaft bestehe. Der Gesandte habe für diesen Fall sogar den Auftrag, die bloße Brust — pectus nudum — der Königstochter zu sehen. Darnach werde sein Urteil besonders lauten. Zum Schluß gibt Michael, wie zum Trost, dem König die Versicherung, daß Jolante sicherlich Königin von

[1]) Acta, p. 479.

[2]) Die Dankesbriefe sollen besonders an Karl v. Valois und dessen Kanzler Jean du Portal gerichtet werden. Dießer Kanzler wird hier schon ein Jahr früher in seiner Eigenschaft als Kanzler genannt. Petit, p. 254, setzt seine Tätigkeiteit ein Jahr später. Acta, ebenda.

Frankreich werde, wenn sie in etwa die angeführten Eigenschaften besitze. Karl v. Valois habe erklärt, er werde Jolante freudig als Tochter anerkennen. [1])

Seltsam und merkwürdig erscheint unseren Begriffen in dieser Instruktion die Anforderung, den Gesandten die bloße Brust der Königstochter sehen zu lassen. Aber es scheint dies ein Gebrauch jener Zeit gewesen zu sein, wie ja die Gebräuche und Sitten im Zusammenhang der Eheschließung bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten die allermannigfaltigsten gewesen sind. [2]) Daß die hier angeführte Sitte Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrh. wirklich bestanden hat, dafür ist die Erzählung des Nostradamus Zeugnis: [3]) ein merkwürdiger Zusammenfall zweier gleichartiger Erzählungen, da die letztere gerade über Karl v. Valois berichtet, anläßlich seiner ersten Verheiratung. Man hat geglaubt, die Zuverlässigkeit der Erzählung des Nostradamus in Zweifel ziehen zu dürfen, [4]) da ein ähnliches Beispiel nirgends sonst in der Literatur dieser Zeit zu finden sei. Aber da man nun zwei ähnliche Fälle aus derselben Zeit hat, dient wohl wechselseitig der eine zur Grundlage des andern. Die Erzählung des Nostradamus ist kurz folgende: [5])

[1]) Acta Arag., p. 479.

[2]) Vgl. dazu die Bücher von E. v. Reitzenstein: Ursprung der Ehe. Verlag A. Bolm, Berlin.

[3]) J. Petit, p. 18. Anm. 1.

[4]) Ebenda Literaturangabe. Ein ähnlicher Fall findet sich bei Brantome, Lebenserinnerungen (Leipzig, Friedr. Rothbart) pag. 38.

[5]) Der Wortlaut der Erzählung des Nostradamus ist nach Petit, a. a. O. folgender: Charles de Valois qui devoit succéder au sceptre de France, étoit destiné pour estre mary de Clémence (son véritable nom est Marguerite, il confond avec la femme de Louis X.) fille de Charles. Hyménée qui lui estoit assez agréable; mais parcequ'il redouteit quelque deffait en ceste princesse comme si d'un père clochant devoit naistre

Als Karl v. Valois sich mit Marguerite, der Tochter Karls II. von Neapel vermählen sollte, wollte er sich auch davon überzeugt haben, daß die Prinzessin in ihrem Äußern wirklich auch ohne Fehler sei. Zu diesem Zweck schickte er einen Gesandten an den Hof Karls II., und die Prinzessin, die sehr schön gewesen sein soll, entkleidete sich in der Tat ohne Scheu, mit den Worten: „Das soll mir niemand nachsagen, daß ich wegen eines einfachen Hemdes das Szepter von Frankreich verscherzt habe."

Jaime II. hatte alle Ratschläge, die Michael für gut befunden, befolgt. Wir erfahren, daß die verlangten Dankesbriefe geschrieben — und zwar unverzüglich — und abgeschickt wurden. [1]) Aber Jolante war nicht am Hofe und so trat in der eigentlichen, wichtigsten Angelegenheit eine Verzögerung ein.

In Paris hatte sich indes die Situation geändert. Um Karl IV. hatte sich ein reges Getriebe entwickelt, ein förmlicher Heiratsmarkt. Nicht weniger als fünf Bewerberinnen: die Schwestern des Böhmenkönigs, des Herzogs von Bretagne, des Grafen von Hennegau und zwei Töchter des Grafen von Savoyen umlagerten den französischen Thron, alle bestrebt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Königskrone von Frankreich zu erwerben. Da wurden glänzende Angebote

enfant voyteux, on dit qu'il l'a fit visiter. Ceste princesse ayant un chemise de crespe tres fin et tres délié, a travers la tissue duquel on voyait fort clairement toutes les parties de son corps et la teinture de sa peau, se mit d'une si merveilleuse grace a la despouiller et a se montrer toute nue, en proférant ces paroles: „Il ne serait jamais dit que pour une simple chemise je perde le sceptre de France," que cest acte fut estimé louable généreux, heroïque et vrayement digne du courage d'une femme qui ne tenant que du royal se recognoissait l'une des plus belles et mieux formées princesses de son temps.

[1]) Acta, p. 479. Anm.

gemacht und ungeheure Summen verwendet, um die Umgebung des Königs zu gewinnen. Der Graf von Savoyen z. B. versprach Karl IV. die Herrschaft im ghibellinischen Italien, dem Rat des Königs stellte er riesige Summen in Aussicht und an einzelne Ritter und Beamte des königlichen Hofes hatte er bereits mehr als 100 000 Gulden verteilt; alles um eine seiner Töchter zur Königin von Frankreich zu machen. [1])

Michael de Currali fieberte vor Ungeduld, ob denn noch nicht bald die Besichtigung stattgefunden hätte. Brief auf Brief und Bote auf Bote sandte er an Jaime und drängte und mahnte, es ja nicht an Versprechungen und Dankesbriefen fehlen zu lassen. Wenn der Skutifer nicht bald mit günstigem Bescheid zurückkehrte, so schienen alle Bemühungen bis jetzt umsonst gewesen zu sein. [2])

Endlich konnte Mitte Juni 1322 Jaime an Karl v. Valois die Nachricht senden, daß alles geschehen sei, was man gewünscht habe. Auf's neue verband er damit seinen Dank für die bisherige Begünstigung und bat um Geneigtheit für die weitere Förderung des Eheprojektes. [3])

Einen Monat später lichtete sich dann einigermaßen die Aussicht und löste die erwartende Spannung. Soviel war sicher: der Graf von Savoyen hatte das viele Geld umsonst ausgegeben, Karl IV. hatte seinen Lockungen kein Gehör geschenkt. Der Entscheidungskampf ging nurmehr um Jolante und die Böhmin.

---

[1]) Ebenda, No. 317.

[2]) Ebenda: et vadant cursores ad quattuor dies, ut negotium bene flagret.

[3]) Ebenda, No. 316, p. 479, Anm. Brief Jaimes an Karl v. Valois vom 9. Juni 1322.

Nun wurde der Wettbewerb aber interessant, denn jetzt trat auch noch Karl v. Valois auf den Plan. Er arbeitete allerdings im geheimen. Michael hatte neuen Mut gefaßt und betrieb energisch seine Aufgabe. Unablässig kam er zu Karl v. Valois und bat und drängte, alles einzusetzen, um Jolante an die erste Stelle zu bringen. Er überhäufte Karl mit Schmeicheleien, nannte ihn und Karl IV. die ersten Fürsten der Erde, die in Verbindung mit Aragon sicherlich die ganze Welt beherrschen und das Heidentum vertilgen könnten. Und Karl v. Valois versicherte immer und immer wieder, wie sehr ihm die Angelegenheit am Herzen liege, einen wie eifrigen Förderer seiner Sache Jaime an ihm hätte. Und nicht nur an ihm, auch an seinem Sohne Philipp, den der König wie einen Bruder schätze und liebe.[1]) Wohl war Karl v. Valois für die Schmeicheleien des Spaniers empfänglich, aber auf seine Weise.

Von seinen eigenen, längst im Stillen betriebenen Plänen sagte er nichts. Er hatte eine Tochter Maria, von seiner dritten Gemahlin Mahaut, der Tochter Gui's von Chatillon, die aber um diese Zeit noch sehr jung war. Die Krone von Frankreich winkte Karl v. Valois, wenn auch in sehr weiter Ferne. Gelang es ihm, seine Tochter mit Karl IV. zu verloben,[2]) so war es nicht ausgeschlossen, daß er noch König von Frankreich wurde. Die Krone, die so lang und heißersehnte, gleißte und lockte und der alte, vielenttäuschte Karl v. Valois konnte nicht widerstehen. Karl v. Valois rechnete so: Maria war viel zu jung, als daß der König auf Nachkommenschaft hätte rechnen dürfen.

[1]) Ebenda, No. 318: offerrens se et domum suam (K. v. V.) ad honorem et commodum domus vestrae.

[2]) Maria v. Valois heiratete später Robert, Herzog von Kalabrien, Sohn Roberts v. Sizilien. Petit, p. 247.

Starb aber der König ohne Nachkommen, so mußte ihm der Thron zufallen. [1]) Mit Nachdruck und Energie ging er an die Verwirklichung dieses völlig aussichtslosen Planes. Der Papst wurde von der Sache verständigt und Freunde und Bekannte an der Kurie in Bewegung gesetzt, [2]) um für den Fall des Gelingens die nötige Dispens durchzudrücken.

Den unermüdlichen Michael de Currali betrog Karl kalten Blutes. Der Spanier war ihm unangenehm mit seinem ewigen Drängen und Mahnen und so schickte er ihn nach Paris zurück. Dort sollte er zwei Monate zuwarten, bis der König von der Jagd in der Champagne zurück sei. [3]) Michael versuchte Einwendungen. Er ahnte wohl, welches Schicksal seine Bemühungen haben würden, aber er fügte sich und ging. Karl hat sich gefreut, dieses ewig drängenden Aragonesen frei zu sein und ihn hinters Licht geführt zu haben. Liegt nicht ein Doppelsinn in den Worten, mit denen er Michael nochmals seine Beihilfe und Ergebenheit versichert: Es wäre eine Dummheit, geradezu eine Verrücktheit von ihm, würde er die Sache einer Fremden eher fördern, als die einer Prinzessin, die ihm und seinen Söhnen so nahe verwandt sei. [4]) Als aber Michael nach Paris kam, erfuhr er, weshalb ihn Karl

---

[1]) Acta, No. 318 u. 320. Selbst ein spanischer Gesandter hält es nicht für ausgeschlossen, daß Karl v. Valois vielleicht demnächst König von Frankreich wird. Er ersucht den König, wenn in Sachen der Baronie Montpellier verhandelt werde, an Karl v. Valois freundliche Worte zu schreiben.

[2]) Acta, No. 318, p. 482: Cum magna instancia petitur in curia dispensacio.

[3]) Ebenda, p. 481: ad duos menses.

[4]) Ebenda: bene posset ei ad insaniam et cestardiam imputari, nisiipse vellet plus coronam regni Franciae pro consobrina sua et filiorum, quae longe nobilior et insignior quam aliqua Theotonica et extranea.

v. Valois aus seiner Umgebung entfernte und erfuhr zugleich auch seinen ganzen hinterlistigen Plan. [1])

Kaum ein Monat verging, so mußte Michael weiter erfahren, daß die Tochter seines Herrn, Jolante, nie Königin von Frankreich werden würde. Karl IV. war völlig seinen eigenen Weg gegangen und hatte sich für die Böhmin entschlossen. [2]) Das war aber noch mehr für Karl v. Valois eine herbe Enttäuschung. Nach zwei Seiten hin: für seine eigene Absichten wie für die Partei, die er offiziell vertreten hatte. Nun mußte er zu seiner eigenen Niederlage hin noch die Wahl des Königs bei Jaime zu entschuldigen suchen. „Voll Bedauern", schrieb er in einem Brief an Jaime, müsse er mitteilen, „daß Karl IV. trotz seiner eifrigen Gegenbemühungen die Böhmin gewählt habe. Jolante sei zu jung, die Böhmin dagegen verspreche sofort Nachkommenschaft. Das sei der einzige Grund, der ganz allein den Ausschlag gegeben habe." Sich selbst versuchte er zu entschuldigen, er habe sein Möglichstes getan und er sei selbst bitter verstimmt, daß der König so gewählt habe. [3])

Mit Ingrimm mag Karl v. Valois diesen Brief geschrieben haben. Sein Plan, den er so klug ausgedacht zu haben glaubte, war wider alles Erwarten rasch zu nichts geworden. Er hatte ohne seine zahlreichen Feinde gerechnet. Dem König war von der Kurie aus alles haarklein hinterbracht worden. Aber noch gab Karl v. Valois sich nicht besiegt. War auch sein eigener Plan mißlungen, noch war er da, den andern durchzudrücken. Nun vertrat er energisch die spanische Partei. [4]) Auch Michael de Currali stellte

[1]) Ebenda, No. 318.
[2]) Ebenda, No. 320, p. 484.
[3]) Ebenda, No. 319, p. 482, 83.
[4]) Ebenda, No. 319, p. 484.

sich aufs neue bei Karl v. Valois ein und drängte und bat. Ein völliger Vernichtungskampf wurde jetzt gegen die Böhmin unternommen. Was einer Frau an schlechten Eigenschaften nachgesagt werden konnte, ersann Karl v. Valois. Er machte geltend, daß die Frauen aus diesem Geschlecht stets nur Unheil gestiftet hätten. Alle Streitigkeiten zwischen Frankreich und Flandern käme auf ihre Rechnung. Alle ihre Landsleute hätten überaus schlechte, verwerfliche Sitten. Zudem sei die Böhmin viel zu alt für Karl IV. Es sei eine Lüge, wenn behauptet und dem König vorgesagt werde, sie zähle erst 18 Jahre. 22 Jahre sei ihr richtiges Alter. Und als Haupttrumpf spielte er aus: Die Böhmin sei häßlich; patitur obliquatio in visu, sie schiele und das verunstalte ihr Gesicht völlig.[1])

Aber Karl IV. ließ sich nicht beirren. Bei ihm stand es fest, daß er nie und nimmer Karls v. Valois Vorschlag folgen würde. Und des Königs Ratgeber besorgten das ihrige, um jenes Pläne zu vereiteln. In ihren Kreisen scheint man Karl v. Valois gründlich gehaßt zu haben.[2]) Tag und Nacht — wie der Bericht sagt — reizte man den König gegen Karl v. Valois auf.

Und Karl IV. traf ihn auch wirklich hart genug. Bis jetzt hatte er sich an der Luxemburgischen Grenze aufgehalten. Angeblich der Jagd halber, in Wahrheit, um in der Nähe der Böhmin zu sein. Karl v. Valois befand sich längst nicht mehr in seiner Umgebung. Seit seine Pläne an's Tageslicht gekommen waren, hatte man ganz entschieden Front gegen ihn gemacht.[3])

[1]) Ebenda, p. 484.

[2]) Nec cessabant flaccatores, qui nocte et die regissanimum inflammarent . . . Ebenda.

[3]) Ebenda: Animus regis declinabat ad illam (Böhmin) partem quia dabatur regi intellegi, quod ipse dominus Carolus ad quem spectabat ius regni, si rex defficeret . . . —

Um nun aber doch den äußeren Schein zu wahren, wurden die Pairs, darunter auch Karl v. Valois auf den 15. August nach Pontigny geladen. Hier sollte die letzte entscheidende Beratung in der Ehesache stattfinden. Während Michael de Currali zum letzten Ansturm das Äußerste versuchte, mit Hilfe des Papstes und des Bischofs von Carcassonne den Beichtvater Karls IV. beredete, für seine Sache bei dem Beichtkind zu wirken, [1]) bot auch Karl v. Valois seinen gesammten Anhang und seinen ganzen Einfluß auf, um das spanische Projekt durchzubringen. Er selbst glaubte, es müsse ihm gelingen. Michael erhielt auf's neue die trostvollsten Versicherungen. [2]) Auch der Sohn Karls v. Valois, Philipp, glaubte versichern zu können, daß für Jolante alles in bester Ordnung sei. Die Versammlung sollte öffentlichen Charakter tragen. Aber als Karl v. Valois mit seinem Gefolge in derselben erschien, fehlte der König und seine Räte. Fürchtete der König, er möchte von Karl und seinen Getreuen überboten werden, oder wollte er ihm dadurch seine deutliche Absage und Mißachtung zeigen, er hatte sich mit seinen Räten eingeschlossen und hielt die Beratung im geheimen. In dieser Beratung entschloß man sich endgültig für die Schwester des des Königs von Luxemburg. Der König selbst verkündete mit lauter Stimme das Ergebnis der Sitzung: „Wir haben uns für Maria von Luxemburg entschlossen.“ Und um Karl v. Valois zu treffen, fügte er hinzu: „Er habe diesen Beschluß nach seinem eigenen Willen und Belieben gefaßt.“ [3])

---

[1]) Ebenda, p. 485.

[2]) Dixit mihi (M. von K. v. V.) quod ipse erat multum animatus de hoc negocio nec opportebat me amplius loqui. Acta pag. 485.

[3]) Ebenda, p. 485.

Karl v. Valois traute seinen Ohren nicht. Ein ungeheurer Zorn erfaßte ihn, rasend vor Wut stürmte er aus der Versammlung. [1]) War es möglich, er, seine Person so schmählich auf die Seite geschoben? [2]) Das hätte er nie und nimmer geglaubt, daß Karl IV. ihm mit demselben Maße messen würde, wie er seiner Zeit ihm gemessen hatte; daß andere statt seiner vielleicht schon immer, ohne daß er es geahnt, den maßgebenden Einfluß beim König gehabt hätten. Das war ein jäh Erwachen aus dem Traum des Stolzes und Ehrgeizes in die harte Wirklichkeit.

Bei Michael de Currali, den Karl v. Valois kurz nach dieser Versammlung verabschiedete und dem er in der Aufregung doch noch ein paar höfliche Worte sagte und sein Bedauern über das Mißlingen des Planes ausdrückte, stand es fest, daß nur Karl v. Valois allein an dem unglücklichen Ausgang des Eheprojektes die Schuld trage. Er habe sich, meint er in einem Brief an Jaime, dem Drängen seiner Frau gefügt und deshalb die unselige Idee, seine eigene Tochter auf den Thron zu bringen, in's Werk gesetzt.[3])

Karl v. Valois verließ in Zorn und Uneinigkeit mit Karl IV. Pontigny, [4]) ohne Abschied zu nehmen. Der König seinerseits ging auf die Jagd an die Luxemburgische Grenze. [5])

---

[1]) Quasi furibundus et amens, Ebenda.

[2]) Non credebat, quod aliquis esset ausus firmiter persuadere regi, p. 485, Acta.

[3]) Acta, No. 321.

[4]) Acta, p. 487: Karl de Valoys es despegat, axique ses partit de la cort es non vengut.

[5]) Acta, No. 321, p. 487 u. 88. Aufzeichnung der Verlobungsformeln. Später nach dem Tod der Königin Maria, 1324, machte Jaime II. nochmal den Versuch, Jolante mit Karl IV. zu verheiraten. Michael, der den „honor magisterii" erhalten hatte, war wieder Bevollmächtigter. Aber Karl IV. scheint dies Projekt verleidet gewesen zu sein. Es kam wieder zu keinem Abschluß. Juli 1324 heiratete Karl IV. Jeanne de Nevers.

Schluß.

Welches ist nun das Gesamtbild der Persönlichkeit Karls v. Valois, des „fils de roi, frère de roi, oncle de trois rois, père de roi et jamais roi,“ [1]) das sich aus dem Material der Acta Aragonensia und einiger anderer unbenützter Quellen ergibt?

Praktisch wird sich zunächst ergeben, daß Karl v. Valois Louis X. ganz beherrscht und seine Stellung tüchtig ausgenützt hat, „pour faire ses affaires“, um seine eigenen Pläne und Absichten zu betreiben. Er hat dann nach Louis' X. Tod tatsächlich für einige Zeit die Regierung geführt, wurde aber aus derselben durch das energische Auftreten Philipps V. verdrängt. Sein Benehmen in den ersten Regierungsjahren Philipps V. ist nur daraus zu erklären. Unter Karl IV. vollends ist er nicht „au premier rang“ gestellt gewesen, sondern Karl IV. hat sich seine Bevormundung verbeten und ihn schroff auf die Seite geschoben. Unter Philipp IV., seinem Bruder, und dem Vater der genannten Könige ist er wenig hervorgetreten, seine politische Laufbahn bewegte sich meist in auswärtigen Unternehmungen.

Das Charakterbild Karls v. Valois wird nicht vollkommen zu zeichnen sein; keines Menschen Charakter ist voll und ganz zu ergründen; zudem aus einer Zeit, aus der die Acta Aragonensia erstmals

[1]) Nouvelle biographie universelle, T. IX.

umfangreiches persönliches Material gebracht haben. Aber das Bild als Ganzes — Petit hat ja ein Stück davon schon vorgezeichnet — wird deutlicher. Man wird vor allem jeden Nimbus von seiner Person entfernen müssen. Er ist ein Mensch mit mehr Schwächen als Vorzügen. Einen Idealisten wird man ihn nicht nennen dürfen. Er ist Egoist, ihm gilt nur sein Vorteil und der allein; den verfolgt er rücksichtslos, ohne sich um die Interessen eines andern zu kümmern. Es ist staunenswert, mit welcher Kaltblütigkeit er den andern betrügt, wenn dessen Ziele den seinen entgegenlaufen. Dabei ist er hart und grausam, freilich wird in dieser Hinsicht auf die allgemeinen Anschauungen seiner Zeit Rücksicht zu nehmen sein. Er verfügt über einen unglaublichen Stolz und Hochmut und ist von seiner Person über alle Maßen eingenommen. Daneben zeigt er sich auch von ganz kleinlichem Haß: wenn ihn jemand beleidigt hat, vergißt er es ihm sein Leben lang nicht. Er besitzt einen riesigen Ehrgeiz, aber nicht die Kraft und den zielbewußten Willen, seinen einmal gefaßten Plan energisch durchzuführen und zu Ende zu bringen. Ist sein Gegner schlauer und mächtiger als er, so hat dieser für ihn gesiegt. Er spielt wohl einige Zeit den Beleidigten, aber sein Hang, am Hofe, als Prinz des königlichen Hauses eine Rolle zu spielen und mehr noch seine ewigen Geldverlegenheiten, lassen ihn alles vergessen. Ist er ja doch auch bald wieder an den Hof Karls IV. gekommen. Das Geld hat die Hauptrolle in seinem Leben eingenommen. Und hier besitzt er eine merkwürdige Fähigkeit, sich Geldquellen zu erschließen. Selten, daß es ihm nicht gelang, bei allen seinen Unternehmungen, neben der Deckung der Kosten, noch eine größere Summe für sich auf die Seite zu bekommen. Vielleicht liegt der

Hauptgrund seines unruhigen, unsteten Lebens und Wesens neben seinem Ehrgeiz in seiner steten Geldverlegenheit und in der Sorge, seine zahlreichen Töchter gut zu verheiraten. Und so mag wohl im großen und ganzen die Charakteristik Karls v. Valois in der Histoire générale (par Lavisse) ihre Richtigkeit haben, wenn zusammenfassend dort gesagt wird: „C'était un homme médiocre et qui eut trop de filles à marier."

Lebenslauf.

Ich, Ludwig Neser, bin geboren am 21. April 1887 zu Kolmar i. Els. Ich besuchte die Volksschule in Griesheim b. Offenburg, wohin meine Eltern übergesiedelt waren. 1898 kam ich in die Quinta des Progymnasiums zu Sasbach b. Achern, wo ich bis Obersekunda (1904) blieb. 1904—06 war ich auf dem Friedrichsgymnasium in Freiburg i. Br., wo ich 1906 das Zeugnis der Reife erhielt. Ich besuchte dann die Universitäten zu Freiburg und Heidelberg. In Freiburg hörte ich Vorlesungen von HH. Geh. Hofr. Prof. Finke, v. Below, Meinecke, Baist und durfte ich an deren Seminarien teilnehmen. In Heidelberg hörte ich Vorlesungen der HH. Geh. Hofr. Prof. Neumann und Prof. Hampe und besuchte ebenso die anschließenden Seminarien. Im Frühjahr 1911 trat ich nach bestandenem Staatsexamen in den Großh. Bad. Schuldienst über.